



Diakonie 
in Hessen
und Nassau



Dokumentation der Tagung

„Interkulturelle, gender- und differenzsensible Jugendsozialarbeit“

am 02. und 03. Februar 2010 in Frankfurt am Main

veranstaltet durch:

**BAG Evangelische Jugendsozialarbeit e.V., Katharina Fournier, Susanne
Köppler**

Diakonisches Werk Hessen Nassau e.V., Inge Müller

Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e.V., Christine Schubart

Inhalt

1. Zielsetzung der Tagung S. 3

2. Tagesordnung S. 4

3. Grußwort Inge Müller, Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau S. 6

4. Grußwort Linda Kagerbauer,
Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen S. 9

5. Warum eine Genderpädagogik eine interkulturelle Perspektive
benötigt...- warum eine interkulturelle Pädagogik eine Gender-
perspektive benötigt...?!
Olaf Jantz, Sabine Sundermeyer S. 11

6. Projekt- und Erfahrungsberichte zu Lebenslagen von Mädchen
und jungen Frauen sowie Jungen und jungen Männern-
Der MädchenwerkstattTreff und JungsJungsJungs des SKA
in Darmstadt
Christine Schubart, Nima Foroozesh, Heiko Mühlenbrock S. 41

7. Ergebnisse des Worldcafe zum Thema „Herausforderungen
für die interkulturelle geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit“ S. 50

1. Zielsetzung der Tagung

Interkulturelle, geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit erfordert ein differenziertes Hinsehen auf die große Zielgruppe Mädchen und junge Frauen/ Jungen und junge Männer. Scheinbar monokulturelle Gruppen sind bei näherer Betrachtung sehr heterogen und weisen vielfältige Unterschiede auf, die nicht kulturgebunden sind. Genauso wie es nicht „das“ deutsche Mädchen und „den“ deutschen Jungen gibt, ist Migration nur eines von vielen Merkmalen, welches ein Mädchen oder ein Junge aufweist. Es gilt unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen wahr zu nehmen, zu stärken und zu fördern.

Die Tagung sollte den Blick öffnen für die Vielfalt von Mädchen und jungen Frauen/ Jungen und jungen Männern und für ihre sehr unterschiedlichen Lebensentwürfe, Werte und Muster. Adäquate Handlungsmöglichkeiten in einer sich ethnisch differenzierenden Gesellschaft sollten dargestellt werden, passende, differenzsensible Angebote, die Mädchen und Jungen gerecht werden, konzipiert werden, ohne dabei Vorurteile zu verfestigen. Das Ziel war eine geschärfte Wahrnehmung für Differenz und Gleichheit der eigenen Zielgruppe.

Ein weiteres Ziel der Tagung war es, zu einer stärkeren Verknüpfung der Arbeitsfelder geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit und interkulturelle Jugendsozialarbeit beizutragen. Es sollten sowohl Genderkompetenzen als auch interkulturelle Kompetenzen vermittelt und erlebbar werden.

2. Tagesordnung

Dienstag, 02.02.2010

- 13.00- 13.30 Uhr ***Begrüßung und Eröffnung***
- Grußwort Inge Müller, Diakonisches Werk in Hessen und Nassau**
- Grußwort Linda Kagerbauer, Landesarbeitsgemeinschaft
Mädchenpolitik in Hessen**
- 13.30- 15.00 Uhr ***Warum die Genderpädagogik eine interkulturelle Perspektive benötigt
– warum die interkulturelle Pädagogik eine Genderperspektive
benötigt...?!***
- Sabine Sundermeyer und Olaf Jantz**
- 15.00- 15.30 Uhr *Kaffeepause*
- 15.30- 18.00 Uhr ***Darstellung Interkultureller Mädchenarbeit: was kann
Mädchensozialarbeit anbieten?***
- Sabine Sundermeyer**
- Projekte und Zugänge einer Jungenarbeit, die Migration und andere
Differenzerfahrungen angemessen berücksichtigt***
- Olaf Jantz**

Mittwoch, 03.02.2010

9.00- 9.15 Uhr ***Einstieg in den Tag***

9.15- 10.45 Uhr ***Projekt- und Erfahrungsberichte zu Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen sowie Jungen und jungen Männern***

Christine Schubart

Der MädchenwerkstattTreff in Darmstadt

Über 25 Jahre Mädchenarbeit, viele sich wiederholende Themen/Probleme/Angebote in verändertem Gewand und noch lange nicht am Ende

Nima Foroozesh und Heiko Mühlenbrock

Das Projekt JungsJungsJungs in Darmstadt

ein Projekt zur Förderung einer gewaltfreien Zukunft bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere von neu Eingewanderten.

10.45- 11.15 Uhr ***Kaffeepause***

11.15- 12.15 Uhr ***Worldkaffee zu den Themen:***

Herausforderungen für die interkulturelle geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit

12.15- 12.45 Uhr ***Präsentationen der Ergebnisse aus den Kleingruppen***

12.45- 13.00 Uhr ***Abschluss und Feedback***



3. Grußwort

Inge Müller, Diakonisches Werk in Hessen und Nassau

Ich freue mich, Sie auf dieser Tagung mit dem Thema „**Interkulturelle, gender- und differenzsensible Jugendsozialarbeit**“ begrüßen zu dürfen.

Was verbindet das Diakonische Werk in Hessen und Nassau, als dessen Vertreterin ich das heutige Grußwort halte, mit den beiden Veranstaltenden dieser Tagung, der BAG Evangelische Jugendsozialarbeit und dem SKA Darmstadt?

Es ist das Arbeitsgebiet „Interkulturelle und geschlechtsspezifische Jugendsozialarbeit“.

Ein Arbeitsgebiet, durch das ich mit der BAG EJSA auf der **fachlichen theoretisch Ebene** in meiner Funktion als Landeskoordinatorin der JMD und als Mitglied des Fachbeirats Migration/Integration verbunden bin.

Und auf der **fachlich praktischen Ebene** mit dem SKA Darmstadt durch zwei gemeinwesenorientierte jugendspezifische Projekte: Einmal durch das interkulturelle Mädchenprojekt „Anastasia“, für das ich ab 2004, die im Landesverband zuständige Ansprechpartnerin war u. dann durch das interkulturelle Jungenprojekt „Jungs, Jungs, Jungs“, dessen Projektantrag ich fachlich begleitet habe und das seit August 2008 sehr erfolgreich läuft. Dieses Projekt und die Erfahrungen, die daraus bisher gewonnen wurden, werden morgen durch Nima Foroozesh vorgestellt.

Warum diese Tagung?

Waren es früher überwiegend die Mädchen und junge Frauen auf deren geschlechtsspezifische Wahrnehmung, Begleitung u. Förderung besonderes Augenmerk gelegt wurde, so treten in der letzten Zeit verstärkt Jungen und junge Männer – mit oder ohne Migrationshintergrund – in den Blickpunkt.

So behaupten manche Medien, dass in Schulen besonders die Jungs benachteiligt werden und dass sie demzufolge die neuen „Bildungsverlierer“ sind. – Einige Politiker behaupten das ebenfalls. Hinweise darauf finden sich sogar im Koalitionsvertrag. Und glaubt man wiederum den Medien, dann sind es insbesondere Jungs mit Migrationshintergrund, die von einer zusätzlichen Ethnisierung des Männlichkeitsbildes betroffen sind.

Stimmt das?

Sicher ist, geschlechterbezogene Vorurteile beeinflussen immer noch die Bildungswege von Mädchen und Jungen. Durch ein differenzierteres Hinsehen wird schulische Bildungsungleichheit jedoch brüchig:

Den punktuellen Vorsprung der Mädchen in der Schule, gleichen Jungs beispielsweise durch ihr besseres Abschneiden im Ausbildungssystem aus. Sucht man nach den Ursachen, zeigt sich, dass das Geschlecht allein als Erklärungsvariable keine eindeutigen Schlüsse zulässt.

Erst bei Verschränkung von Geschlecht, Ethnizität, sozialer Herkunft lassen sich Bildungsungleichheiten erklären und mögliche Handlungsansätze ableiten. Dabei zeigt sich, dass die größeren Unterschiede nicht die zwischen Mädchen und Jungs sind, sondern innerhalb der Gruppe der Jungen bzw. der Mädchen bestehen.

An dieser Stelle ist Jugendsozialarbeit, sind wir alle hier auf dieser Tagung, gefordert: **Förderung** und **Gleichbehandlung** gelingt nur, wenn diese vielfältigen Lebenswelten in denen Jungen und Mädchen heute aufwachsen, bewusst wahrgenommen und die wechselseitige Beeinflussung von Geschlechterrollen und Verhaltensmustern in unterschiedlichen Milieus wahr- und ernst genommen werden.

Eine **Gleichbehandlung**, die auf dem Prinzip der Gleichrangigkeit menschlicher Unterschiedlichkeiten basiert. Und eine **Förderung**, die nicht nur primär die ökonomisch nutzbaren Talente im Blick hat. Eher im Sinne einer **Beförderung** der gesamten Persönlichkeit und ein Hinarbeiten darauf, dass sich diese frei von Vorurteilen, Stigmatisierungen und Diskriminierungen entfalten kann.

Welche Ziele verfolgt diese Tagung?

Diese Tagung will — gemeinsam mit Wissenschaft und Praxis – Antworten finden auf zentrale Fragestellungen, wie

- Wie beeinflussen die persönliche Migrationsgeschichte und der gesellschaftliche Umgang mit kultureller Differenz die modernen Geschlechterrollen?
- Welche Ansätze der Jugendsozialarbeit sind geeignet, um Jungen und Mädchen mit ihren unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen adäquat zu fördern?

Sie will

- sensibler werden für die Veränderung von Geschlechterrollen in Migrationsgesellschaften, um sowohl Individualität als auch Gemeinsamkeiten sowie die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen in der Jugendsozialarbeit zu berücksichtigen.

- den sogenannten „Betroffenheitsaspekt“ überwinden, indem sie nicht nur die einzelnen benachteiligten Gruppen der Mädchen und/oder Jungen fördert, sondern auf die Überwindung dieser Kerngruppen hinarbeitet.
- auf bewährte und bestehende Ansätze aufbauen.

Dies sind Fragestellungen und Herausforderungen, die auf Ihr großes Interesse gestoßen sind.
– Das zeigt sich in den zahlreichen Anmeldungen; nicht nur aus dem Frankfurter Raum.

Zum Schluss

möchte ich es nicht versäumen, DANKE zu sagen an den SKA Darmstadt und die BAG EJSA für Ihr Engagement und die Kooperation zu diesem wichtigen Themenfeld.

DANKE an Sie für Ihr Interesse an dieser Thematik und Ihr zahlreiches Erscheinen

Ich wünsche Ihnen eine interessante Tagung und gute Gespräche.



4. Grußwort

Linda Kagerbauer, Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen

Liebe Teilnehmerinnen, liebe Teilnehmer,
mein Name ist Linda Kagerbauer, ich bin Vorstandsfrau der LAG Mädchenpolitik in Hessen e.V. und freue mich sehr, ein paar einleitende Grußworte formulieren zu dürfen.

Bevor ich zur Fachtagung und der damit verbundenen Wertschätzung komme, möchte ich gerne ein paar Worte zur Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen e.V. sagen, um Sie mit diesem Netzwerk der mädchenpolitischen Arbeit in Hessen bekannt zu machen.

Denn die LAG definiert sich als politische Vertretung der hessenweiten Mädchenarbeit sowie Mädchenspezifischen Interessen. Wir leisten eben diese **politische Lobbyarbeit**, neben der alltäglichen parteilichen Arbeit für Mädchen, durch die Präsenz in landesweiten jugendpolitischen Gremien. Vernetzung und Transparenz ergibt sich darüber hinaus durch die **Analyse und Dokumentation** hessenweiter Mädchenspezifischer Strukturen und Projekte in Form unserer regelmäßig erscheinenden Fachbroschüren, wie dem „Mädchenpolitischen Forum“. Diese Broschüren dokumentieren die Fachveranstaltungen, die wir beispielsweise schon 2007 mit dem Titel „Mädchenarbeit der Vielfalt“ veröffentlichten. Hier haben wir also auch für den heutigen Tag schon Standards gesetzt. Dementsprechend leisten wir die fachpolitische Verbindung zwischen Politik und Praxis. Dazu gehört die Bündelung sowie politische Platzierung Mädchenspezifischer Themenfelder im Rahmen der bereits erwähnten Fachtage. Die diesjährige Veranstaltung im September wird in Kooperation mit dem Frauenreferat der Stadt Frankfurt sowie dem Hessischen Jugendring das Thema: Mädchenarbeit in der Vereins- und Verbandsarbeit beleuchten.

Auf der Basis dieses feministisch, fachpolitischen Anspruchs engagiert sich die LAG seit knapp 15 Jahren ehrenamtlich für die fachliche und politische Vertretung von Mädchenspezifischen Bedarfen. Der Zusammenschluss von knapp 500 Einrichtungen in Hessen ermöglicht eine nachhaltige und fundierte Präsenz eben dieser Mädchenspezifischen Anliegen. Entgegen der oft

gefühlten und politisch initiierten Einsamkeit in Mädchenspezifischen Strukturen wollen wir bewusst Raum für solidarischen und kollegialen Austausch lassen. Wir freuen uns über jede Kollegin, die wir als Mitfrau gewinnen können!

Darum freue ich mich sehr, die heutige Fachtagung mit dem Titel:

„Interkulturelle, gender- und differenzsensible Jugendsozialarbeit“ eröffnen zu dürfen. Es ist wunderbar, dass es im Rahmen dieser Kooperationen möglich geworden ist, ein so spannendes Thema und einen so lebendigen Diskurs in Hessen zu platzieren. Dafür danken wir der BAG Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Hessen Nassau und dem Sozialkritischen Arbeitskreis Darmstadt sehr.

Bereits die Besetzung der Fachreferentinnen und Fachreferenten verdeutlicht das hohe Niveau, die Lust an der Auseinandersetzung sowie der Verknüpfung von Theorie, Politik und Praxis. Eine wunderbare Mischung, die eine längst fällige Auseinandersetzung und Diskussion weiter in Gang bringt! Denn der Umgang mit Differenz und Gleichheit, die Auseinandersetzung mit Vielfältigkeit stellt sich als moderne Herausforderung in der Arbeit mit Jungen und Mädchen dar. Dazu bedarf es der Reflexion und Auseinandersetzung im Bezug auf die Verknüpfung von Kultur/Ethnie/Schicht/Religion und Gender. Hier zeigen uns Denkwerkzeuge wie beispielsweise die Intersektionalität und Diversity neue Möglichkeiten auf. Es gilt sie mit Leben, mir Praxis und Diskussion zu füllen. Und darum sind wir hier!

Denn in der Erweiterung und Einbeziehung interkultureller sowie gendersensibler Perspektiven liegt meiner Meinung nach der Schlüssel für eine nachhaltige und ganzheitliche Gestaltung geschlechtsspezifischer Angebote.

Eben dieser ganzheitliche und politisch sensibilisierte Blick sollte es dann auch möglich machen, ein Klima der Kooperation statt Konkurrenz in der Mädchen- und Jungenarbeit zu erzeugen: Indem es vorstellbar wird „Unterschiede gleichwertig zu denken“! Ein solches egalitäres Verständnis schafft nämlich eine tolle Grundlage, um gemeinsame Ziele und Visionen zu formulieren und zu politisieren! Dazu braucht es Veranstaltungen wie diese, die es ermöglichen sich auf der persönlichen, der praktischen als auch auf der politischen Ebene zu begegnen: Position zu diskutieren, zu finden und zu beziehen!

In diesem Sinne: Viel Vergnügen und vielen Dank für diesen äußerst positionierten und ambitionierten Fachtag!

Wie gesagt, ich freue mich drauf!

Informationen sowie das Bestellformular der aktuellsten Broschüre der LAG: Mädchenarbeit ist mehr als die Arbeit mit Mädchen!“ finden Sie unter: www.lag-maedchenpolitik-hessen.de



5. Warum eine Genderpädagogik eine interkulturelle Perspektive benötigt... – warum eine interkulturelle Pädagogik eine Genderperspektive benötigt...?!

Olaf Jantz, Sabine Sundermeyer

20 (Vortrags-)Thesen zu diesen beiden Fragen

Unter **Genderpädagogik**¹ verstehen wir (die Begegnung von) **Jungenarbeit, Mädchenarbeit** und **geschlechtsbezogene(r) Arbeit** (in gemischten, koedukativen Gruppen).

Interkulturelle Pädagogik konzentriert sich oftmals hauptsächlich auf die Bearbeitung kultureller, also religiöser und/oder ethnischer Unterschiede, was wir jedoch folgendermaßen erweitert sehen:

1. Die erste Ebene interkultureller Begegnung findet dadurch statt, dass Mädchen und Jungen zusammentreffen: „**geschlechtstypische**“ **Wahrnehmungen**.
2. Die zweite Ebene interkultureller Begegnung findet dadurch statt, dass Jugendliche und Erwachsene zusammentreffen: **jugendkulturelle Codierungen**.
3. Daraus folgt, dass bereits **jede Jungengruppe als interkulturell** zu sehen ist...
4. ...und auch **jede Mädchengruppe als interkulturell** betrachtet werden kann.

¹ Sabine Scheffler benutzt folgende Definition:

„Im Folgenden wird der Begriff ‚Gender‘ anstelle von Geschlecht benutzt, weil dieses Wort sicherstellt, dass nicht eine biologische oder verhaltensbiologische Konnotation mitgegeben ist. Gender steht für die nicht naturhafte Konstruktion vergeschlechtlicher Selbstverständnisse und Handlungsvollzüge“, S.1

5. **Interkulturelle Mädchenarbeit** beginnt zunächst bei der **Unterschiedlichkeit in der Selbstpräsentation** von Mädchen ... vor dem Hintergrund alltäglicher (harmonisierender) Gemeinsamkeiten.
6. **Interkulturelle Jungenarbeit** beginnt zunächst bei der **Gemeinsamkeit „jungentypischer“ Interessen** ... vor dem Hintergrund alltäglicher (konkurrenter) Differenzdarstellungen.
7. **Genderkompetenz** bezieht sich in erster Linie auf die Kenntnis um die Wirksamkeit des eigenen Geschlechts im Alltag: Was wird wem zugeschrieben?
8. **Interkulturelle Kompetenz** in der Genderpädagogik bezieht sich in erster Linie auf die Kenntnis der eigenen Kultur (z.B. „Deutschlandkunde“): Wer hat eigentlich eine Kultur?
9. **Interkulturell-geschlechtsbezogene Kompetenz** ist niemals abgeschlossen: pädagogisch Arbeitende bleiben stets Lernende in einem sich rasch wandelnden und sehr großen Feld.
10. Die **Chance eines interkulturellen Wachstums** wird genau dann erreicht, wenn wir uns derart paradox schulen, dass wir Jungen wie Mädchen alle als gleich betrachten und jeden Einzelnen und jede Einzelne als unterschiedlich begreifen lernen: **Differenz ist dann eine Ressource.**
11. Die **Vielfalt von Mädchen und Jungen** wird durch kulturalisierende Zuschreibungen eingeschränkt. Viele Welten leben, heißt Abschied vom Kulturkonflikt.
12. Insofern sollten stets Zugänge gesucht werden, die die **Ressourcen aktivieren und Kompetenzen ausbauen** (gegen die verdoppelte Defizitsicht).
13. Bei aller **Parteilichkeit und Fürsorge** für Jungen wird jedoch die Täterseite von Jungen gezielt bearbeitet: Jungen bedienen sich nach wie vor rassistischer, sexistischer, behindertenfeindlicher und antischwuler Präsentationsformen.
14. Bei allem **Anstieg an Täterinnenverhalten durch Mädchen** brauchen die allermeisten Mädchen eine Unterstützung für die Selbstbehauptung unter Mädchen und besonders im geschlechtsgemischtem Alltag.
15. Jungen brauchen **Zuwendung und Begrenzung zur selben Zeit** (Gleichzeitigkeit von Täter- und Opferseite)!
16. Mädchen brauchen zunächst adäquate **Räume zur „Entgrenzung“ und Erweiterung eigener Handlungsspielräume (Autonomiegewinn).**
17. **Grundvoraussetzung** dafür, dass eine (inter-)kulturelle Mädchen- und Jungenarbeit **nicht stigmatisierend** wirkt, ist es, dass wir in unserer Praxis (und deren Theorie) stets überprüfen, wann und inwiefern wir mit dem Ansatz einer Genderpädagogik zu einer Zementierung des hegemonialen Geschlechterverhältnisses beitragen.
18. Das beinhaltet zu reflektieren, ob und durch welche **Selbstverständlichkeiten des Mehrheitsblicks** wir kulturelle und/oder geschlechtsbezogene Differenzen – auch in bester, emanzipatorischer Absicht – überhaupt erst in einer Gruppe installieren (vgl. Gender-Manifest: Plädoyer für eine kritisch reflektierende Praxis in der genderorientierten Bildung und Beratung, www.gender.de)
19. Es gilt jedoch die **durch Jugendliche selbst betonten Unterschiede** (Selbstethnisierung) produktiv aufzugreifen! Unser Blick ist **weder differenzfixiert noch differenzverachtend.**
20. Eine **Interkulturelle Genderpädagogik** spricht Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund an und zielt auf eine Interaktion zwischen den „Kulturen“ und „Geschlechtern“ und innerhalb der „Kulturen“ und „Geschlechter“: um ihrer selbst Willen.

Ausgangslage der Genderperspektive²

1. Geschlecht verstehen wir in Anlehnung an Helga Bilden als eine soziale, nicht als eine biologische Kategorie. Es existieren keine Geschlechtsunterschiede als individuelle Persönlichkeitsunterschiede, aber soziales Handeln ist geschlechtsbezogen sowohl auf das eigene Geschlecht als auch auf das Geschlecht des Gegenübers. „Zentral ist die Annahme, dass wir unsere Wirklichkeit [und damit auch die Kategorie Geschlecht und das Geschlechterverhältnis, Anm. d. Verf.] andauernd in sozialen Praktiken produzieren.“³ Wir verstehen Mädchen und Jungen in diesem Sinne als „aktive Objekte“⁴, d. h. als Handelnde innerhalb eines sozialen Systems, in dessen (eingeschränkten) Spielräumen sie sich bewegen können und welches sie durch ihre eigenen sozialen Handlungen ständig (re)produzieren. „Männlichkeit(en)“ und „Weiblichkeit(en)“ sind somit Konstrukte, die sich erst in sozialen Handlungen konstituieren. Diese Annahme beinhaltet die zwar eingeschränkte, aber doch prinzipielle Veränderbarkeit sozialer Systeme und ihrer Handlungsspielräume für und auch durch Einzelne.⁵
2. Das gegenwärtige Geschlechterverhältnis ist hierarchisch, genauer gesagt patriarchalisch strukturiert, d. h. es besteht eine strukturelle Machtungleichheit zu Gunsten von Männern. Strukturelle Machtungleichheit im hier gebrauchten Sinne wirkt sich nicht nur durch direkte staatliche oder ökonomische Gewaltausübung aus, sondern viel mehr über kulturelle Einfluss-, Einschließungs- und Ausschließungspraxen. Im Sinne einer Dominanzkultur⁶ stützt sich das moderne Patriarchat weniger auf Macht als Repression, als vielmehr auf durch soziale Strukturen und internalisierte Normen vermittelte Zustimmung.⁷ Wie Bob⁸ Connell et al. (1987, 1995, 1996, 2000) in ihrem Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ darlegen, gibt es allerdings nicht nur eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern, sondern ebenfalls zwischen verschiedenen Formen von „Männlichkeiten“. Zur Ideologie der allermeisten „Männlichkeiten“ in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft gehört es, überlegen zu sein (Überlegenheitsanspruch). Männliche Identität wird durch eine Abgrenzung und Entwertung Anderer (Frauen, Schwule, „Weichlinge“, „Ausländer“ ...) konstruiert bzw. stabilisiert. Die meisten Männer, auch wenn sie selber im männlichen Konkurrenzkampf unterliegen, profitieren dabei von der gesellschaftlichen Unterordnung der Frauen. Dafür hat Bob Connell das eindrucksvolle Bild der „patriarchalischen Dividende“⁹ eingeführt. Diese Ideologien von Männlichkeit reproduzieren sich alltäglich in sexistischem und heterosexistischem Verhalten auch von Jungen.¹⁰

Ausgangslage der interkulturellen Perspektive

² vgl. ausführlich: Jantz / Mühlig-Versen 2003, S. 10f

³ Bilden 1991, S. 280

⁴ Ottemeier-Glücks in: Glücks / Ottemeier-Glücks 1996, S. 104f

⁵ vgl. ausführlich: Rauw / Jantz / Reinert / Ottemeier-Glücks 2001

⁶ vgl.: Birgit Rommelsbacher 1995

⁷ vgl. vertiefend: Robert Connell 2000

⁸ jetzt Raewyn Conell

⁹ Connell 1995, S. 51

¹⁰ vgl. ausführlich: Jantz / Grote „Mann-Sein ohne Männlichkeit“ in: Jantz / Grote 2003, S. 8ff

Deutschland ist ein Einwanderungsland, das zeigen auch die Statistiken: In vielen Großstädten Westdeutschlands haben schon jetzt mehr als 40% der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund¹¹.

Eine Prognose besagt, dass in 10 Jahren 45% der Bevölkerung deutscher Großstädte zwischen 20 und 40 Jahren bikultureller Herkunft sein werden.¹²

Das ist, um es vorweg zu nehmen, auch schon die Antwort auf die Frage nach dem „Warum?“: die Realität einer pluralen Einwanderungsgesellschaft bringt die interkulturelle Perspektive konstitutionslogisch implizit in die Genderpädagogik! Es geht darum, dies explizit zu machen, indem wir die interkulturelle Perspektive in unserer pädagogischen Planung zielbewusst berücksichtigen. Und umgekehrt! Notwendig ist ebenso eine gendersensible, interkulturelle Pädagogik, bei der die Geschlechterverhältnisse nicht ausgeblendet werden!

So führte die „Entdeckung“ des gesamten/vollständigen § 9 SGB VIII dazu, dass klar wurde, dass die gesetzliche Grundlage die Beachtung unterschiedlicher Differenzlinien schon lange einfordert. Nicht nur Geschlecht. Nicht nur Kultur. Nicht nur Religion.

SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe)

§ 9 Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind

1. die von den Personensorgeberechtigten bestimmte Grundrichtung der Erziehung sowie die Rechte der Personensorgeberechtigten und des Kindes oder des Jugendlichen bei der Bestimmung der religiösen Erziehung zu beachten,
2. die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes oder des Jugendlichen zu selbständigem, verantwortungsbewusstem Handeln sowie die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen,
3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.

Ein erheblicher Teil der jungen Migrantinnen und Migranten lebt im Zuwanderungs- oder ethnischen Wohnumfeld, hat in der Freizeit wenig oder keine Kontakte zu deutschen Gleichaltrigen und verkehrt in einem inneren Kreis von Personen der eigenen Ethnie.

Einerseits gilt es also das außer-deutsche mit dem deutschen Umfeld zu verzahnen¹³.

Andererseits braucht es in der interkulturellen Arbeit sowohl gemeinsame wie auch getrennte Angebote für Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund und deutsche Mädchen und Jungen, da homogene, monoethnische Angebote z.B. besser ermöglichen, Konfliktpunkte (Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen) zu bearbeiten.¹⁴

Bilder und Stereotype von "der Migrantin" / "dem Migranten" und von Migrant/-innen als den „Anderen“ können aufgebrochen werden.

Der Begriff Othering (von engl. other = "andersartig" mit der Endung -ing", um das Substantiv bzw. Adjektiv zu einem handelnden Verb zu machen) beschreibt den Gebrauch von und die

¹¹ vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu 2004, S. 142

¹² vgl. Müller 2004 in BAG KJS, S. 75

¹³ vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu, a.a.O.

¹⁴ vgl. Otyakmaz 2004, S. 66

Distanzierung oder Differenzierung zu anderen Gruppen, um seine eigene ›Normalität‹ zu bestätigen. Im Deutschen könnte man es transitiv mit "jemanden anders(artig) machen" bzw. "Veränderung" übersetzen.¹⁵

Das Gleiche gilt für „die Deutschen“ und für einheimische Mädchen bzw. Jungen als „Wir“. Auch das gilt es zu vermeiden, aufzubrechen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund

Es gibt keine homogene Gruppe von Migrantenjugendlichen. Ihre Verhaltensweisen korrelieren mit ihren jeweiligen Chancen, als integriert betrachtet zu werden. So können besonders italienische, spanische, holländische wie die meisten westeuropäischen Jugendlichen einfach in die deutsche Normalität eintauchen. Doch je mehr ihre äußere Gestalt als „anders“ identifizierbar ist (rassistische Dimension: je dunkler die Hautfarbe ist) und/oder je unsicherer ihr rechtlicher Status ist, desto näher liegt es, dass sie sich auch außerhalb fühlen. Für manche entsteht auch ein kultureller Zwiespalt zwischen der eigenen Suche in jugendlichen, interkulturellen Lebenswelten und den eher monokulturellen Welten auf der elterlichen Ebene.

Bei genauerer Betrachtung liegt dieser Widerspruch zumeist bei den intergenerativen Spannungen, wie wir sie auch in deutschen Familien beobachten: autoritäres Vaterbild versus jugendliche Emanzipationsbestrebung und zuweilen umgekehrt: offen liebevolles Elternhaus versus starr konservative Kinder.

Es ist oft zu beobachten, dass Jungen wie Mädchen in muslimischen Familien eine weitaus stärkere Betonung des Glaubens hervorbringen, als es die Eltern tun. Viele Mädchen tragen Kopftücher, obwohl es ihre Mütter nicht tun. Das Tragen des Kopftuches dient einigen Mädchen dann zur Befreiung von elterlicher Autorität und kann somit zum Symbol von Befreiung werden.¹⁶

Viele Jungen betonen die Familienehre, obwohl es ihre Väter zumindest weitaus weicher tun. Für diese Jugendlichen dienen die Zurschaustellung der religiösen Zugehörigkeit und der Kampf für die vermeintlich dazugehörigen Werte der Abgrenzung von der Elterngeneration. Das, was oftmals als Übererfüllung des elterlichen, glaubensabhängigen Solls aussieht, wird im Alltag oftmals überhaupt nicht von den Eltern gewünscht. Im Gegenteil sind beispielsweise viele Väter geschockt davon, dass ihre Söhne die Frauenabwertungen gegen Lehrerinnen mit dem Koran begründen und behaupten, ihr Vater hätte dies so gesagt.

Allerdings ist in den letzten Jahren vor allem nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 und der mehrheitsgesellschaftlichen Reaktion darauf - insbesondere gegenüber Muslimen - eine Zunahme an **Selbstethnisierung** in einigen Gruppen zu beobachten. Dies hat zum Beispiel für einige türkische Jungen die Folge, dass sie ein neues Selbstbewusstsein als „Schwarzkopf“ präsentieren, was auch deutsche Jungen motiviert, sich so türkisch wie möglich zu verhalten, um nicht als „deutsches Kartoffelgesicht“ zu gelten. In früheren Jahren war es eher üblich, dass sich türkische Jungen besonders italienisch gaben, um von deren Bild als „Frauenheld“ zu

¹⁵ <http://www.kulturglossar.de/html/o-begriffe.html>

¹⁶ vgl. Beispiel Selcin, 23 Jahre Krankenschwester, Medizinstudentin, in: Vera King, Die Suche nach dem Eigenen – Bildungsprozesse junger Frauen und Männer mit Migrationshintergrund, aus: BAG Mädchenpolitik, Schriftenreihe 9/2008, S. 44 ff

profitieren und um eben nicht als potentieller Gewalttäter gesehen zu werden. Zurzeit haben körperorientierte, raumgreifende und auch grenzverletzende Jungenbilder Konjunktur. Und trotz der quantitativ kleinen Anzahl an dunkelhäutigen Jungen, die sich so „mackerhaft“ geben, sich möglicherweise zu „Banden“ zusammenschließen oder auch kriminell auffallen, wird dieses Bild auf den Straßen, in den Schulen, in den Medien und anderen öffentlichen Orten aufgrund ihrer machtvollen Präsentation als Prototyp nicht-deutscher, südländischer, vor allem muslimischer Männlichkeit erlebt. Migrantenjungen als die „mackerhaft-dominante Spielart“ neu-deutschen Junge-seins zu begreifen, übersieht jedoch all diejenigen Migranten, die eine andere Art der Bewältigung gefunden haben: Rückzug, Depression, Überanpassung, Kreativität, kulturelle Selbstentfaltung, gewollt - kulturalisierte Position, kritische Distanz, hoher Bildungsabschluss, introvertierte Gläubigkeit usw. Diese scheinbar untypischen Jungen werden auch in der pädagogischen Betrachtung oft vernachlässigt und wiederum marginalisiert.

Wenn wir dem interkulturellen Anspruch in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen gerecht werden wollen, dann müssen wir Männlichkeit als ein Thema für alle Jungen begreifen, sie in ihren Unterschieden berücksichtigen und geeignete Maßnahmen installieren wie etwa eine gezielte (inter-)kulturelle Jungenarbeit und eben analog dazu eine gezielte (inter-)kulturelle Mädchenarbeit!

Migration als Risiko

Jugendliche verarbeiten wie alle Menschen ihre biografischen Einflüsse mehr oder weniger produktiv. Dabei ist jeder Mensch in der Lage, höchst widersprüchliche Erwartungen an die eigene Person zu bewerkstelligen. Menschen „switchen“ stets zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und eignen sich dabei zum Teil stark widersprüchliche Werthaltungen an: Jungen zeigen beispielsweise unterschiedliches Verhalten im Sportverein (Teamfähigkeit) im Vergleich zur Schule (Provokationen gegen Klassenregeln); viele Mädchen zeigen sich in der Schule überangepasst und im Freizeitbereich selbstbewusst bis provokant. Sie passen sich familiären Gepflogenheiten an, um sie in der Peer Group gleich wieder fallen zu lassen. Jungen zeigen sich empathischer in Mädchenwelten und offensiver in Jungenwelten. Auch die problematischen der muslimischen Jungen zeigen im religiösen Kontext sehr viel mehr Respekt als zum Beispiel in der Klasse. Ansonsten stark auffällige Jungen können bei einem selbst gewählten Praktikum in einem Betrieb durch Zuverlässigkeit, Umsicht und Durchhaltevermögen glänzen. Wir können immer wieder beobachten, dass sehr viele Jungen und Mädchen gut zwischen den verschiedenen Rollenanforderungen wechseln können. Und das gilt für alle Mädchen und Jungen jedweder Herkunft!

Dennoch scheinen zunehmend besonders Jungen damit überfordert zu sein, all diese Anforderungen in sich zu balancieren. Folge ist, dass sie in irgendeiner Art auffällig werden. ***Für einen Großteil dieser „(Teil-)Scheiterer“ ist dann die Betonung der eigenen Männlichkeit, besonders die machtvolle Präsentation des eigenen Körpers, der einzige für ihn denkbare Weg, sich Anerkennung und Respekt zu verschaffen.*** Übertriebene Männlichkeitsbeweise sind oftmals die Folge. Andere ziehen sich ganz in eine Unauffälligkeit zurück. Diese „inneren Migranten“ gehen in der Risiko-Diskussion zumeist unter. Doch sie existieren wahrscheinlich in jeder Gruppe!

Die Frage ist, wann Jungen die notwendige innere Balance nicht mehr gelingt. Und wir sollten uns fragen, warum in dieser Gruppe der „aus dem Gleichgewicht geratenen“ Jungen die Migranten überproportional häufig und intensiv vertreten sind! Ein Grund des Scheiterns dürfte die fehlende Zuversicht sein, einen angemessenen Platz in der deutschen Gesellschaft finden zu können. Gerade die PISA-Ergebnisse haben ergeben, dass die soziale und kulturelle Herkunft von Kindern und Jugendlichen in Deutschland eng verknüpft ist mit der jeweiligen Berufsaussicht. Wir können es folgendermaßen zuspitzen: Stammen die Eltern aus einer sogenannten bildungsfernen Schicht, so ist es statistisch eher unwahrscheinlich, dass das Kind zum Beispiel den Beruf des Lehrers ergreift. Der Sohn eines Mediziners hingegen ergreift überproportional häufig ebenfalls den Beruf des Mediziners. Söhne von türkischen Akademikern besuchen sehr oft „völlig unauffällig“ ein Gymnasium. Auf der anderen Seite nehmen besonders viele Migrantenjungen nach der Schule weder eine Lehrstelle noch ein Praktikum auf.

Migranten kommen eindeutig schlechter im (Aus-)Bildungssystem an!

Migrationserfahrungen stellen offensichtlich eine Hürde dar, die es in besonderer Art und Weise zu verarbeiten gilt. Hier kumulieren sozialer Status, das Bildungsniveau der Eltern und starke, migrationsbedingte Erlebnisse. Wir wissen, dass zum Beispiel traumatische Erfahrungen bei Bürgerkriegsflüchtlingen starke Einflüsse auf ihre Kinder aufweisen. Und wir können leicht beobachten, dass Jungen diese Einflüsse anders (offensiver) verarbeiten als Mädchen. Sie zeigen dementsprechend weitaus häufiger und jungentypisch nach außen gerichtete Auffälligkeiten. ***Religion kann diese Wertelücke schließen. Wenn Jungen sich im weltlichen Leben als wertlos, - weil überflüssig - erleben, dann dient der eigene Glaube der Stabilisierung der eigenen Persönlichkeit.*** Insofern ist der Glaube sehr oft als Ressource und nicht als Hemmnis für eine Integration zu betrachten. Im Glauben finden sie ihren Raum, sie erhalten Anerkennung und Wertschätzung und erfüllen sozial wichtige Aufgaben im Gemeindeleben.

Migration als Chance

Bei aller Risikohaftigkeit muss betont werden, dass die interkulturelle Begegnung neue Chancen erbringt. ***Die Vielfalt an Männlichkeitsentwürfen liefert auch neue Optionen, die eigene Männlichkeit auszuleben.*** Für deutsche Verhältnisse problematische Verhaltensweisen stellen für manche Migranten überhaupt keinen Konflikt dar. Wenn sich zum Beispiel „mackerhaft“ erscheinende Kurden liebevoll in den Arm nehmen, dann geraten starre Männlichkeitsbilder ins Wanken. Wenn der ansonsten still-coole „russische Junge“ ein schwermütiges Liebesgedicht (auch gegen das Gelächter anderer Jungen) aufsagt, dann wird die klischeehafte Wahrnehmung von Männlichkeit zumindest erweitert. Viele deutsche Jungen orientieren sich an der Jungenpräsentation von Migranten. Und viele Migranten orientieren sich an den Deutschen. Kommen sie darüber ins Gespräch, dann gewinnen beide Gruppierungen. Beide lernen, dass es viel mehr Wege gibt, sein Leben zu bewältigen, als sie vorher vermutet hätten. Einseitige Männlichkeits- sowie Kulturbeweise werden überflüssig(er).

Darüber hinaus lässt sich bei einem Großteil der Jungen mit Migrationshintergrund gar nicht mehr feststellen, inwieweit sie deutsche Werte vertreten oder aber diejenigen ihrer Herkunftskultur. Speziell bei Migranten der 3. und 4. Generation haben sich bereits gehaltvolle Synthesen entwickelt. Sie haben quasi einen dritten Weg gefunden. Tarek Badawia (2002) hat dies mit dem eindrucksvollen Bild des „Dritten Stuhls“ beschrieben: Viele Migrant/-innen, die er befragte, sitzen nicht zwischen den beiden Stühlen der deutschen und der Herkunftskultur,

sondern sie haben einen „Dritten Stuhl“ für sich geschaffen, auf dem sie stets Platz nehmen können. Dieser „Dritte Stuhl“ bietet den bildungserfolgreichen Migranten und Migrantinnen nicht selten ein sicheres Gefühl für einen eigenen Glauben. Er ist nicht fremdbestimmt oder rein rituell, sondern entsteht aus den eigenen Erfahrungen. Vielmehr zeigen Migrantenjugendliche auf dem „Dritten Stuhle“ Toleranz und Selbstbezogenheit. Sie bieten ihre Erkenntnisse anderen an, um gleichwohl Anregungen anderer für sich selbst prüfen zu können. Bildungserfolgreiche, gläubige Jungen zeigen sich darüber hinaus weitaus offener und weicher.¹⁷ Zuweilen wirken sie jugenuntypisch, was jedoch zugleich die zumeist unbegründeten Sorgen in der Erwachsenenwelt auslöst, ob sie sich dann noch durchsetzen können.

Der so genannte „Dritte Stuhl“ ist insofern sowohl für die Eltern (Herkunftskultur) als auch für die Pädagog/-innen (Aufnahmekultur) nicht so leicht nachzuvollziehen. Missdeutungen in allen Erwachsenenphären sind vielfach die Folge. Dabei könnten wir alle sehr viel von diesen Mädchen und Jungen lernen! Denn von diesem „Dritten Stuhl“ aus entwickeln diese Jugendlichen eine völlig neue Sicht auf das gesellschaftliche Leben. Diese enorme Integrationsleistung macht sie zum Beispiel besonders fähig, auch auf globalisierten Arbeitsmärkten zu bestehen. Gelingt es ihnen, die deutsche sowie ihre Herkunftssprache gleich gut zu entwickeln, dann haben sie einen Vorsprung gegenüber allen Einsprachlern. Können sie darüber hinaus auch auf dem deutschen Stuhl sowie beispielsweise auf dem persischen Stuhl Platz nehmen, also die jeweiligen Regeln beherrschen und die Werte und Normen für sich bewerten, dann eröffnen sich völlig neue Perspektiven: Sie haben drei Quellen, aus denen sie schöpfen können, statt nur einer. Viele deutsch-ureinheimische Jungen beispielsweise betonen in Jungenprojekten, dass sie auf die vielfältigen Möglichkeiten der „Ausländer“ neidisch sind. Die Beschäftigung mit dem Glauben erbringt bei diesen Jungen eine enorme Kenntnisdichte sowohl zur Religionsgeschichte als auch zur Kultur in sehr unterschiedlichen Regionen der Welt. Darüber hinaus zeigen sie eine erstaunliche Argumentationskompetenz. Sie könnten auf Dauer die zentralen Bildungsgewinner¹⁸ werden!

Allerdings gelingt dieser dritte Weg bei Weitem nicht allen Migrantenjugendlichen. Sehr vielen Migrantinnen und den meisten Migrantenjungen bleibt dieses Bildungsniveau verwehrt. Und deshalb sollten wir uns fragen, inwieweit die deutschen Bedingungen dazu beitragen, dass so viele Migrant/-innen bereits in den jugendlichen Jahren scheitern. Oder genderspezifisch gefragt: Inwiefern bietet die heutige Schule genügend Unterstützungsmaßnahmen für Migrantenjungen?

Für migrantische Mädchen hat Berrin Özlem Otyakmaz den o.g. Zusammenhang des Dritten Stuhls in ihrem Beitrag „Auf allen Stühlen..., Lebenswelten von Mädchen mit Migrationshintergrund“ etwa zeitgleich beschrieben.¹⁹

¹⁷ vgl. vertiefend: Jantz in: Röper / Hockenjos 2007

¹⁸ Das gäbe dem anhaltenden medialen Polarisierungsversuch möglicherweise eine neue Wendung, vgl. dazu: *Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs*

Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums, 2009, www.bundesjugendkuratorium.de

¹⁹ vgl. Otyakmaz in: Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ (Hrgin) „Mädchenwelten heute“, S. 56 ff

Interkulturell, transkulturell oder intersektionell?

Im Fachdiskurs (sowohl in Theorie als auch in Praxis) wird dementsprechend zunehmend hinterfragt, ob die Begegnungen in der bundesdeutschen Jugendhilfe treffend mit **interkulturell** beschrieben werden können. Hier wird das **Zwischen** den Kulturen betont, obgleich die Gemeinsamkeiten der vielfältigen Transformationen dominant erscheinen. Vielmehr noch wird vielerorts beobachtet, dass die angenommenen kulturellen Muster verschwimmen. Die ehemals durch länderspezifische Bedingungen geprägten Kulturen in deutschen Städten haben sich verändert. Migrant/-innen waren ebenso den veränderten Bedingungen der Bildungsexpansion und der Pluralisierung von Lebenslagen ausgesetzt wie einheimische Menschen. Von daher sind Transformationen zu beobachten, die sich eher stadt(teil)typisch präsentieren als übergeordnet national. Es stellt sich überhaupt die Frage, ob die Nation als Orientierung für eigenes Denken und Handeln in der Einwanderungsgesellschaft an Bedeutung verloren hat oder gar jemals Bedeutung hatte. Vielmehr treten die Verbindungen und die Verschränkungen verschiedener Herkünfte in den Vordergrund. So lässt sich eine Schülerin nicht auf Geschlecht, Hautfarbe und kulturelle Herkunft reduzieren. Sie trägt ebenfalls die Werte und Normen der Stadt, der Region, des Stadtteils, der Jugendlichen-Peere-Group, der Glaubensgemeinschaft, des ethischen Verbundes, des Sportvereins usw. in sich. Doch diese Differenzen addieren sich nicht einfach, sondern bringen möglicherweise völlig neue Formen der Selbstpräsentation und Fremdwahrnehmung.

Vielmehr noch haben besonders bildungserfolgreiche Jugendliche eine gelungene Synthese unterschiedlicher Codierungen der eigenen Identität hervorgebracht, die mit dem Begriff der **Transkulturalität**²⁰ gefasst werden: Jugendliche offenbaren ein transkulturelles Selbst, das die ehemals ethnischen/nationalen/regionalen Konnotationen ebenso enthält wie diejenigen der Aufnahmegesellschaft und ebenso neu kreierte Codierungen der Jugendkulturen. Die Analysequalität wird durch die intersektionelle Ebene bereichert, die die Differenzen als Mehrebenenanalyse²¹ begreift:

Ende der 1980 Jahre benutzte die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw zum ersten Mal den Begriff Intersectionality (oder auch Intersectional Analysis). Damit machte Crenshaw deutlich, dass die Einstellungspolitiken in US-amerikanischen Firmen entweder Schwarzen Männern oder Weißen Frauen zugute kommen. Schwarze Frauen dagegen, bei denen sich die Diskriminierungsmechanismen aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts kreuzen, hatten bis dahin keine Möglichkeit, sich einen Arbeitsplatz einzuklagen. Intersektionalität beschreibt die Überschneidung (engl. intersection = Schnittpunkt, Schnittmenge) von verschiedenen Diskriminierungsformen in einer Person. Intersektionelle Diskriminierung liege vor, "wenn - beeinflusst durch den Kontext und die Situation - eine Person aufgrund verschiedener zusammenwirkender Persönlichkeitsmerkmale Opfer von Diskriminierung wird."²²

"Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus oder Klassismus addieren sich nicht nur in einer Person, sondern führen zu eigenständigen Diskriminierungserfahrungen. So wird ein gehbehinderter Obdachloser gegebenenfalls nicht nur als Obdachloser und als Gehbehinderter

²⁰ vgl. im Original von Wolfgang Welsch: <http://www2.uni-jena.de/welsch/Papers/transcultSociety.html> (1.4.2010); siehe auch im aktuellen Diskurs: Datta 2005

²¹ vgl. für den deutschsprachigen Raum insbesondere: Winker / Degele 2009

²² Judy Gummich (2004)

diskriminiert, sondern er kann auch die Erfahrung machen, als **gehbehinderter Obdachloser** diskriminiert zu werden.²³

„Bei der intersektionellen Diskriminierung greifen mehrere Dimensionen und interagieren miteinander, so dass sie nicht voneinander zu trennen sind. Beispiel: Ein dunkelhäutiger, junger Mann wird von der Polizei ohne konkretes Verdachtsmoment einzig aufgrund seines Geschlechts, seines Alters und seiner Hautfarbe auf Drogenbesitz kontrolliert (racial profiling/ Rasterfahndung).“ (EU-Kommission 2007)²⁴

Insofern liegt hier ein Konzept vor, dass uns die nächsten Jahre praktisch wie theoretisch beschäftigen wird, so dass Gabriele Winker und Nina Degele (2009) resümieren: "Intersektionalität hat sich in seiner kurzen Geschichte zu einem Konzept entwickelt, das über ein Strömungen übergreifendes Potenzial verfügt und Perspektiven für konstruktive Weiterentwicklungen und Anwendungen bietet – sowohl in den USA als auch in Europa. Dies gilt theoretisch wie auch disziplinär: Nicht nur konstruktivistische, dekonstruktivistische oder strukturorientierte Verfahren knüpfen an dieses Konzept an, sondern auch so verschiedene Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaften, Geschichte, Rechtswissenschaften, Philosophie, Literaturwissenschaften, Pädagogik oder Wirtschaftswissenschaften."(ebd. S.12)

Wir wollen diesen historisch im deutschen Sprachraum als neu und zukünftig einzuschätzenden Diskurs nur andeuten. Für die Jugendhilfe und insbesondere für die bildungsbezogene Arbeit mit Mädchen und Jungen stellt sich die Frage, wie wir den subjektiv empfundenen Diskriminierungen gerecht werden können. Wie gelingt es, die jeweiligen Barrieren zu identifizieren, ohne selber andere zu errichten? Wie können wir eine Differenzblindheit vermeiden, ohne Differenzen zu fixieren?

Zunächst müssten wir aufgrund der Vielfalt in Deutschland den etablierten Begriff der Interkulturellen Pädagogik durch denjenigen der Transkulturellen Pädagogik ersetzen, ohne die theoretischen Implikationen dazu genauer ausführen zu können.²⁵ Da sich der Passus **Inter** jedoch durchgesetzt hat behalten wir ihn zunächst ob der Verständlichkeit bei in dem Verständnis, dass wir sowohl die interkulturellen Aspekte als auch die transkulturellen Aspekte gleichermaßen meinen!

Eine zentrale Herangehensweise also liegt darin, die Vielfältigkeit der Ressourcen und Risiken verschränkt zu betrachten. Dabei halten wir folgendes Modell²⁶ von Interkultureller Kompetenz für hilfreich in Analyse und Praxis:

²³ ebd.

²⁴ http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/pdf/pubst/stud/multidis_de.pdf (1.4.2010)

²⁵ zur theoretischen Begründung vgl. z.B. erhellend: Datta 2005 und Hamburger 2009

²⁶ von Gabriele Dina Rosenstreich, in: BAG Mädchenpolitik 5/2005, S. 17



Allerdings würden wir die folgenden kulturbezogenen Komponenten ergänzen:

1. **Kulturelle Codierungen**
2. **Migrationserfahrung / Migrationsgeschichte / Migrationsvorgeschichte²⁷**
3. **Glaube / Weltanschauung / Ethik**
4. **Rassismus(erfahrung)**

²⁷ Der Migrationshintergrund einer Person kann durch eine oder mehrere der 3 Kategorien gekennzeichnet sein: Ich selbst verfüge über eine eigene konkrete Migrationserfahrung (durch Einwanderung oder Umsiedlung) oder mindestens eineR meiner Eltern verfügt darüber (Migrationsgeschichte) oder aber in der Geschichte meiner Familie gab es Umsiedlungen zu früheren Zeitpunkten (Migrationsvorgeschichte).

Diversity – Vielfalt

„Die fortschreitende Globalisierung der Wirtschaft und wachsende Mobilitätszumutungen konfrontieren Menschen in zunehmendem Maß gleichzeitig mit vertrauten und fremden Aspekten gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Die Vielfalt an Kulturen, Eigenschaften und Eigenheiten innerhalb einer sich insgesamt ausdifferenzierenden Gesellschaft nimmt stetig zu. Wir leben heute also in einer Welt des Wandels und der Konflikte, die aus der Konfrontation verschiedener Erfahrungen, Kulturen, Lebensweisen und politischer Ziele erwachsen. Der Diversity-Ansatz beschäftigt sich mit der Mehrdimensionalität vielfältiger und verknüpfender Identitäten. Menschen haben nicht eine und nicht lebenslang eine und nur eine Identität, sondern Identitäten verändern sich. Diversity als Perspektive hinterfragt die bestehenden Macht- bzw. Dominanzstrukturen der jeweiligen Gesellschaft. Ziel einer Diversity-Perspektive ist es, »die Anderen« in ihrer Besonderheit zu akzeptieren und Vielfalt als Bereicherung und nicht als Bedrohung zu erfahren und zu bewerten.

Begründungen liegen im:

- Art. 21 (1) der Charta der Grundrechte sowie den folgenden Antidiskriminierungsrichtlinien der Europäischen Union als auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland,
- der Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft,
- der Richtlinie 2000/78/EG des Rates zur Festlegung eines allgemeinen Rahmens für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf,
- der Richtlinie 2002/73/EG des Europäischen Parlamentes und des Rates zur Änderung der Richtlinie 76/207/EWG des Rates zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung.

Der Diversity-Ansatz zielt im Bereich der Antidiskriminierungspolitik auf die gesellschaftspolitische Handlungsebene. Managing-Diversity ist dagegen ein Personal- und Organisationsentwicklungsansatz für Veränderung und Wandel in Organisationen und wird verstärkt in Wirtschaftsunternehmen aber auch in Universitäten, Verwaltungen und Non-Profit-Bereichen diskutiert. Die pädagogische Ebene bezieht sich vor allem auf die »Pädagogik der Vielfalt«²⁸, einem erziehungswissenschaftlichen Konzept, das Differenz und Gleichheit in seiner theoretischen und erziehungspraktischen Bedeutung beschreibt.

Der Diversity-Ansatz beruht auf der Verschiedenheit und Gleichheit von Menschen und knüpft somit sowohl an den Menschenrechts- als auch den Differenz-Diskurs an“.²⁹

Diversity – ein Ansatz, der seit den 90er Jahren boomt und, nach Paul Mecheril, Realität beschreiben und auf Realität Einfluss nehmen kann.

„Ich will ‚Diversity‘ hier als einen Ansatz verstehen, der sich mit der Vielzahl differierender Subjektpositionen und den unterschiedlichen Machtlinien und -achsen beschäftigt, die diese Positionen hervorbringen“.³⁰

²⁸ vgl. Prengel 1993

²⁹ Der Diversity-Diskurs oder „Es gibt nicht die Mädchen – Mädchen sind vielfältig“, in: Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse, BAG Mädchenpolitik, 6/2006, S. 28 f

³⁰ ‚Diversity‘. Differenzordnungen und Modi ihrer Verknüpfung, http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_1761.asp

An einem kurzen italienischen Werbefilm für Waschmittel beschreibt Mecheril in seinem Text „Diversity. Differenzordnungen und Modi ihrer Verknüpfung“³¹ die Verschränkungen von Heterozentrismus, Gender und Race (Link zum Clip ist im Text). 48 Sekunden vergnügliches Lachen oder im Halse steckengebliebenes Lachen Dank „Coloreria Italiana“ mit der Botschaft „Coloured is better“...?! Entscheide/Entscheiden Sie selbst! Paul Mecheril gibt in dem o.g. Text eine Beschreibung, was sich in dem Clip ereignet: auf der Ebene der Differenzordnungen, auf der Ebene der Inszenierung und des mehrfach kodierten Spiels mit Differenzen.

Diese kurze Skizze zu Diversity möge einige Impulse geliefert haben, um einem häufigen Gebrauch a' la „Alles so schön bunt hier!“ ein wenig entgegen zu arbeiten.

Transkulturelle und Interkulturelle Mädchenarbeit

Für viele Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund ist die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen häufig nach wie vor eine Voraussetzung für die Teilnahme an Angeboten der Jugendhilfe - aber keineswegs immer und keineswegs für alle! Besonderer Wert sollte dabei darauf gelegt werden, die Projekte partizipativ zu gestalten und die Mädchen an Planungsprozessen zu beteiligen. Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund brauchen für Partizipation und gesellschaftliches Engagement Frauen als lebendige und vielfältige Vorbilder. Dieses kann sich in interkulturellen Teams, in einer interkulturellen Projektleitung oder durch punktuelle interkulturelle Zusammenarbeiten gestalten. Mädchenarbeit kann somit einen Beitrag zur Stabilisierung und Stärkung interethnischer Beziehungen von Mädchen leisten.³²

(Aus-)Bildung und Beruf sind neben politischer Partizipation zentrale gesellschaftliche Bereiche für Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Die Themen Bildung, Ausbildung, Beruf, Lebensplanung sind auch in der interkulturellen Mädchenarbeit wesentlich, denn es geht für Mädchen und junge Frauen darum, sich zentrale Handlungskompetenzen für das Berufsleben anzueignen und die eigene Lebensplanung aktiv anzugehen.

Damit sich die jungen Frauen als politisch agierende Subjekte erfahren können, deren Meinung und Engagement anerkannt sind, sollte ihr Handeln und Sein in der Öffentlichkeit dargestellt und dadurch wertgeschätzt werden.

Politische Einmischung von Migrantinnen setzt politische Rechte voraus.

Migrant/-innen sind von der Teilhabe vollständiger Bürger/-innenrechte jedoch ausgeschlossen, auch wenn sie in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Gleiche Rechte allein schaffen zwar noch keine Gleichberechtigung (vgl. Grundgesetz § 3), aber Gleichberechtigung ist ohne gleiche Rechte nicht möglich (doppelte Staatsbürgerschaft, Wahlrecht für Migrant/-innen).

Angebote der Mädchenarbeit/Jugendhilfe müssen sich an den Lebenswelten von Mädchen (mit und ohne Migrationshintergrund) orientieren, damit diese sich daran beteiligen können. Abschied vom Kulturkonflikt heißt: Viele Welten leben!

³¹ a.a.O.

³² vgl. Koch 2005, S. 29-33

Die Arbeit mit Mädchen mit Migrationshintergrund entspricht in Vielem den Prinzipien von Mädchenarbeit:

- Orientierung an Ressourcen und Kompetenzen statt Defizitorientierung,
- Partizipation statt Marginalisierung,
- Stärkung des Selbst und Solidarfähigkeit statt Anpassung und Altruismus.

Interkulturelle Mädchenarbeit spricht Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund an und zielt auf die Interaktion zwischen den verschiedenen „Kulturen“ um ihrer selbst Willen. Das Vorhandensein von gegenseitigen Abhängigkeiten ist dabei ebenso relevant wie die Gleichzeitigkeit der Zugehörigkeit zu verschiedenen „Kulturen“ (sowohl-als-auch statt entweder-oder). Das Besondere für Mehrheitsangehörige ist die Erkenntnis, dass das auch für sie gilt.

Weder die „ausländerfreundliche Mädchenarbeiterin“³³ noch die Kompetenz „Frau-Sein“ oder „Migrantin-Sein“ werden den vielen Schichten interkultureller Arbeit gerecht: In diesem Feld bleibe ich als erwachsene Pädagogin immer Lernende. Gleichwohl bleibt mein kultureller Hintergrund, mein subjektives Verstehen begrenzt und erst in Kooperationen mit Mädchenarbeiterinnen verschiedener kultureller Herkunft ergeben sich Möglichkeiten z.B. auch schwer erreichbare Mädchen und junge Frauen anzusprechen (Notwendigkeit der Bildung interkultureller Teams).

Gabriele Rosenstreich formuliert es so: „Als interkulturelle Kompetenzen gelten... beispielsweise die Fähigkeiten, einerseits nach Gemeinsamkeiten suchen zu können, aber andererseits auch Unterschiede stehen zu lassen und in Widersprüchen denken zu können (Ambiguitätstoleranz).“³⁴

Ein Ziel (inter-)kultureller Mädchenarbeit sollte es sein, Mädchen darin zu unterstützen, dass sie so sein können, wie sie sind bzw. wie sie es sich wünschen. Eine Sensibilisierung für neue, zusätzliche Anforderungen an Mädchen nach dem Leitsatz „Starke Mädchen – kein Problem?!“³⁵, mündete z.B. in die Erkenntnis auf Normsetzende Mädchenbilder zu verzichten³⁶ – gerade auch im interkulturellen Feld.

Und: „Der normative Diskurs um Emanzipation produziert Kriterien der Emanzipation, die Jene ausschließen, die diese Kriterien scheinbar nicht erfüllen.“³⁷

Am Beispiel vieler russlanddeutscher Mädchen wird deutlich, dass Unauffälligkeit kein Beweis für eine gute Integration ist.³⁸ Denn Integration heißt auch „Vervollständigung“ – nicht nur „Eingliederung“!

Für Mädchen gilt eine „ungleiche Gleichheit“: trotz vielfacher Ausdifferenzierung der Zielgruppe der Mädchen insgesamt, gibt es immer wieder eine Reduzierung der Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit von Mädchen und ihren je individuellen Hintergründen auf Klischees (z.B.

³³ vgl. Reinert 2001

³⁴ Rosenstreich in BAG Mädchenpolitik 2005, S. 15

³⁵ vgl. Stauber 1999

³⁶ entwickelt u.a. in der HVHS „Alte Molkerei Frille“

³⁷ Del Mar Castro Varela, Maria, „Wie Mädchen zu Migrantinnen werden: Gendersensible Pädagogik im Kontext von Migration“, S. 19

³⁸ vgl. AEJN 2005, S. 25

deutsche, laute Bildungsgewinnerin oder traditionelle, leise Migrantin). Letztendlich geht es darum, mit dem Dilemma umgehen zu können, vorhandenen Unterschieden gerecht zu werden, d.h. differenzsensibel zu arbeiten und zugleich diese Unterschiede nicht zu verfestigen oder gar erst zu produzieren³⁹. Diese Haltung gilt für Geschlecht wie für Interkulturalität. Z.B. ist es notwendig bei der Rede von „wir“ und „ihr“ immer zu sagen, wen ich damit meine. Häufig ist es auch verzichtbar; oftmals klarer ist das „ich“.

Für die Mädchenarbeit gilt: für viele Mädchen stehen Entgrenzung bzw. Erweiterung im Vordergrund der Bedürfnislagen - Erweiterung des Berufswahlspektrums, Raumaneignung, Abenteuer- und Risikoerfahrungen, Spaß. Aber auch hier gilt: genau und individuell hinsehen und ggf. Begrenzung auch für Mädchen und junge Frauen (wir werden jedoch entgegen medialer Mache nicht von besonders brutalen Mädchen überflutet)!

In der Mädchenarbeit gibt es auch Opfer-Täterinnen-Vermischungen. Der Mädchenarbeits-Zugang kommt aber sozusagen von der „anderen“ Seite (als der Jungenarbeits-Zugang): mit der Auseinandersetzung um grenzüberschreitendes Verhalten von Mädchen mussten Pädagoginnen beginnen, nachdem schon viel Auseinandersetzung mit der Mädchen-Opfer-Seite, vor allem im Kontext von sexueller Gewalt stattgefunden hatte. Dieses bedeutet die Aufgabe des „Opfer-Monopols“ bei gleichzeitiger Integration von Täterinnen-Aspekten.

Zur Gleichzeitigkeit, Verwobenheit und Wechselwirkung von Lebenslagen schreibt Hildegard Mogge-Grotjahn: „Konzepte der Sozialen Arbeit müssen somit die ungleichen Lebenslagen von Frauen und Männern ebenso berücksichtigen wie die unterschiedlichen Lebenslagen, Ressourcen und Bedürfnisse einzelner Zielgruppen.“⁴⁰

Auf zwei Phänomene sei dabei hingewiesen: häufig findet eine kulturelle Überbetonung bei

Vernachlässigung von Gender-Aspekten statt (Beispiel einer Schlagzeile: „Türkische

Jugendliche rauben Kiosk aus“ – gemeint sind jedoch ausschließlich männliche Jugendliche).

Gleichzeitig kommt es zu einer Kulturignoranz im Genderkontext (Beispiel: „Wir Frauen sind doch alle gleich – Hautfarbe ist doch egal“). Hier bedarf es einer Beachtung beider Aspekte ohne

Geschlechts- oder Differenzblindheit. In der Korrespondenz und Bezugnahme der

unterschiedlichen Differenzkategorien (Geschlecht, Ethnie, Schicht, Alter, Status, sexuelle

Orientierung....) liegen Chancen zum gleichberechtigten Mit- und Nebeneinander.

Guus Kuijer, ein niederländischer Kinder- und Jugendbuchautor bringt in seinem Buch „Ich bin Polleke“ eine ernsthafte Leichtigkeit ins Thema: „Temporeich und mit sehr viel Witz! Kuijer lässt ein Bild unserer westlichen multikulturellen Welt entstehen und entdeckt in ihr deren Poesie“ (aus der Begründung zum Deutschen Jugendliteraturpreis).

Polleke, ein 12-jähriges Mädchen, ist die Titelfigur. Sie denkt nach, z.B. im vierten Kapitel, „in dem es darum geht, dass Mimun kein Araber ist und ich kein Eskimo und dass ich was schönes

³⁹ Rosenstreich ebd.

⁴⁰ Mogge-Grotjahn, 2004, S. 114

kriege“. Zitat: „Als Mimun mir erzählt hat, dass er noch nie auf einem Kamel gesessen hat, war ich enttäuscht. „Na so was!“, rief ich, „was bist du denn für ein Araber?“ Ich bin überhaupt kein Araber“, rief er zurück. „Ich bin ein Berber.“ Jetzt das schon wieder! Irgendwas haben die Leute auch immer! „Ja, und ich bin Eskimo“, sagte ich, das Wort finde ich nämlich so schön. Mann, da war er vielleicht beleidigt! Und wisst ihr, warum? Weil er eine Kultur hat. Wenn man eine Kultur hat, ist man alle naselang beleidigt. Ich nicht, denn ich glaube, ich hab keine Kultur. Jedenfalls nicht, dass ich wüsste. Und ich will auch gar keine haben, denn das scheint mir nicht so toll zu sein. Ich glaube, alle Ausländer haben eine. Von Consuelo weiß ich es nicht genau, die ist genauso wie ich. Sie isst gern Lakritz und sie kann Schlittschuh laufen, von einer Kultur merkt man bei ihr nichts.“⁴¹

Drei Praxisbeispiele aus der Trans- bzw. Interkulturellen Mädchenarbeit

Die folgenden Beispiele sind aus dem Nds. Förderprogramm „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ (2002-2005) und sind drei von hunderten gelungener Angebote einer interkulturellen Mädchenarbeit im Programm. Weitere Beispiele finden sich in der „Donna Lotta“ 24 sowie den einzelnen Abschlussdokumentationen (siehe Literaturliste).

Die Qualitätsentwicklung im o.g. Förderprogramm fand mit drei verschiedenen Instrumenten statt. Eins davon war die Interne Fremdevaluation (IFE). Diese Evaluation lieferte z.B. folgende Daten bzgl. der erreichten Zielgruppen:

Der Anteil der Mädchen und jungen Frauen, von denen ein Migrationshintergrund angenommen werden kann, ist im Verlauf der 4 Jahre stark angestiegen und erreichte im Jahr 2005 über 50% (im Schnitt waren gut 40 % mit Migrationshintergrund, knapp 60 % ohne Migrationshintergrund).

Zum besseren Verständnis: nur drei von 15 Mädchenreferentinnen hatten explizit den Schwerpunkt Migration. Die meisten Mädchenreferentinnen haben jedoch die Differenzkategorie der kulturellen Herkunft konkret bearbeitet.

1.) Russland-deutsche Mädchen auf einer Ferienfreizeit in Berlin

Die (ehemalige) Mädchenreferentin Michaela Truß (AEJN) veranstaltete diese Ferienfreizeit in Kooperation mit einem Jugendgemeinschaftswerk der Caritas.⁴²

Teilgenommen haben 11 russlanddeutsche Mädchen und junge Frauen im Alter von 14 bis 18 Jahren.

„Nur wenige hatten bis dahin an geschlechtsspezifischen Angeboten teilgenommen und gaben auch ganz offen zu, dass sie für die Möglichkeit kostengünstig nach Berlin zu reisen, in Kauf genommen haben, ‚nur‘ mit Mädchen zu fahren. Rückblickend zeigten sich alle sehr überrascht, wie schön und wertvoll sie aber genau dies erlebt haben.“⁴³

Dazu ein Erlebnisbericht von Anna und Olga (zwei Teilnehmerinnen):

⁴¹ Kuijer, „Ich bin Polleke“, S. 33/34

⁴² ausführliche Beschreibung des Projekts in: AEJN 2005, S. 14 ff

⁴³ ebd. S.15

„Wir kamen an und sahen die Mädchen, die wir noch nie in unserem Leben gesehen hatten. Oh, mein Gott, was sind das denn für welche? Aber wir dachten uns im Nachhinein: Wir sind unter uns Aussiedlerinnen! Es werden keine Sticheleien kommen wegen Auseinandersetzungen der Herkunft.“⁴⁴

„Jugendliche Aussiedlerinnen werden (besonders in der Schule) oftmals als brav und unauffällig wahrgenommen. Daraus wird fälschlicherweise abgeleitet, dass sie weniger Probleme haben bzw. bereits besser „integriert“ sind. ... Jugendspezifische Entwicklungsaufgaben (Beziehungen zu Gleichaltrigen, Lebensplanung, Freizeitgestaltung, Ablösung von der Herkunftsfamilie) stellen sich ihnen ebenso, wenn auch zum Teil unter anderen Bedingungen. Nicht alle Auffälligkeiten, die bei jungen Migrantinnen auftauchen sind auf ihre Herkunft bzw. den so genannten „Kulturkonflikt“ zurückzuführen“⁴⁵

Eine ganz alltägliche Problematik in diesem Arbeitsfeld war immer wieder die Frage, wie und ob die Zielgruppe in Ausschreibungen explizit benannt werden sollte. Die Erfahrungen zeigten, dass sich russlanddeutsche Mädchen in der Regel nicht angesprochen fühlten, wenn allgemein von Mädchen die Rede war. Differenzierten die Anbieterinnen in russlanddeutsche Mädchen oder gar Aussiedlermädchen und deutsche Mädchen, beschwerten sich insbesondere die russlanddeutschen Mädchen dahingehend, dass sie doch schließlich auch Deutsche wären. Den Begriff der Aussiedlerin benutzten die Mädchen in ihrer Selbstdarstellung selten – sie verbinden damit wenig und wenn dann eher ein negatives Gesellschaftsimage.⁴⁶

2.) „Juchhuu, ich schwimm auf dich zu!“

Die (ehemaligen) Mädchenreferentinnen Gitta Axmann (DLRG-Jugend Nds.) und Karin Solsky (Sportjugend Nds.) veranstalteten dieses erlebnisorientierte Bewegungsangebot in Kooperation mit dem Mädchenarbeitskreis Hannover.⁴⁷

Teilgenommen haben 60 Mädchen im Alter von 9 bis 12 Jahren.

Im Stadtteil hatte es schon Mädchen-Badepartys gegeben. Von Mädchen aus unterschiedlichen Einrichtungen kam wiederholt der Wunsch nach einem Schwimmangebot ausschließlich für Mädchen. Das Angebot wurde also am (Schwimm-) Interesse orientiert, nicht z.B. an Ethnie bzw. Nationalität.

Aber schon die Einladung zielte auf eine interkulturelle Durchmischung ab („Hallo Mädchen“ in verschiedenen Sprachen, Wahl des Stadtteils bzw. Schwimmbades).

Eine Zielsetzung war, das Erleben von Gemeinschaft und Grenzen zu ermöglichen, deshalb wurde bei der Zusammensetzung der Gruppen auf eine Ausgewogenheit zwischen zugewanderten und einheimischen Mädchen geachtet. Die Gruppen durchliefen jeweils diese vier parallelen Angebote: a.) Spiele im Kajak b.) Schnorcheln und Tauchen c.) Wassertanz und d.) Interkulturelle Fragecke / Fragequiz.

Die Evaluation ergab, dass ca. 2/3 der Teilnehmerinnen Mädchen mit Migrationshintergrund waren. Das Feedback insgesamt: Begeisterung, Freude und hohe Zufriedenheit.

Zwei Lernfelder tun sich im Rückblick auf:

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ Sandra Strahler, ebd. S. 25

⁴⁶ vgl. AEJN 2005, S. 33

⁴⁷ ausführliche Beschreibung des Projekts in: Sportjugend Nds. 2006, S. 21

1.) Braucht es „dosierte Fremdheit“, um sich öffnen zu können? Eine deutsche Teilnehmerin hatte bilanziert: „Blöd, dass ich von meiner Freundin den ganzen Tag getrennt wurde! Doofer Tag!“ War es ihr zuviel Fremdheit? Brauchte sie Sicherheit durch ihre Freundschaft?! Kann mensch geöffnet werden?

2.) Überfrachtete die „interkulturelle Fragecke“ (außerhalb des Schwimmbeckens) die Aktion? Aus dem feedback der Mädchen ergab sich, dass dieser Quiz vielen Mädchen zu „langweilig“ war. Die Attraktivität dieser Fragecke lag vor allem darin, dass es dort auch einen Imbiss gab. In der Reflexion schien diese Idee eher ein (kopflastiger) Anspruch der Erwachsenen, denn ein Training zur Interkulturalität.

3.) „Das Mädchensportprojekt in der Moschee“

Die (ehemalige) Mädchenreferentin Karin Solsky (Sportjugend Nds.) veranstaltete dieses Projekt in Kooperation mit einem Beratungszentrum für Integrations- und Migrationsfragen (BIM) sowie dem Sportverein Pro Judo.⁴⁸ Das interkulturelle Team bestand außerdem aus der Religionsbeauftragten der Moschee sowie einer Praktikantin, die aus der Türkei stammte.

Die Zielgruppe waren muslimische Mädchen. Diese sind jedoch über den organisierten Sport schwer erreichbar. Denn für viele Migrantinnen und Migranten „stellt sich der deutsche Sportverein weitgehend als eine geschlossene Gesellschaft dar, zu der sie nur schwer Zugang bekommen“.⁴⁹

Häufiger dagegen nehmen Migrantinnen an Sport- und Bewegungsangeboten teil, die im eigenethnischen Kontext wie in Kultur- und Sportvereinen und Moscheen angeboten werden. Diese Orte sind in ihre Lebenswelt eingebettet und genießen, z.B. auf Mädchen bezogen, eine höhere Akzeptanz der Eltern.

Daraus resultierte der Ansatz, die Mädchen in ihren Lebenswelten aufzusuchen und ihnen dort die Möglichkeit zu bieten, an identitäts- und gesundheitsfördernden Bewegungsangeboten teilzunehmen. D.h., nicht Integration in den Sportverein, sondern die Kontaktaufnahme durch aufsuchende Arbeit stand zu Beginn dieses gut 2,5 jährigen Projekts im Vordergrund.

Etwa 60 Mädchen besuchten regelmäßig die Gebetsräume, in denen sie von der Religionsbeauftragten unterrichtet wurden (bzw. weiterhin werden). Da die Moschee einen Lebensraum darstellt, der sowohl den Mädchen bekannt war, als auch bereits das Vertrauen der Eltern besaß, stieß das hier installierte Bewegungsangebot auf positive Resonanz.

In dem Projektzeitraum nahmen an den beiden Gruppen (für 6-11jährige und für 12-17jährige Mädchen) durchschnittlich jeweils 12 Mädchen teil.

Das Projekt bot Mädchen aus religiösen Familien die Möglichkeit, im geschützten Raum Sport zu treiben und Erfahrungen für ein positives Körperkonzept zu sammeln. Das Raumnehmen der Mädchen an Orten, die für sie wichtig sind und die Erfahrung, direkt als Gruppe angesprochen zu werden, signalisierte ihnen, dass sie mit ihren Bedürfnissen ernst genommen wurden. Dieses

⁴⁸ a.a.O. S. 14/15. Das BIM gehört zur Arbeiterwohlfahrt, Kreisverband Hannover. Der Sportverein Pro Judo in Hannover Langenhagen ist gemeint.

⁴⁹ Klein 1999, S. 55

hob das Selbstbewusstsein der Mädchen und unterstützte sie, mit muslimischen Wurzeln in Deutschland zu leben.⁵⁰

Dieses Sportangebot richtete sich an muslimische Mädchen, war an der Religionszugehörigkeit orientiert, also sozusagen „intrareligiös“. Das Angebot war zu Beginn nicht interkulturell ausgerichtet. Im Rückblick kann es jedoch aus zwei Gründen so bezeichnet werden:

1. Im Verlauf des Projekts „ereignete“ sich Interkulturalität, indem deutsche Mädchen in die Moschee kamen, um gemeinsam einen Schulauftritt zu üben. Türkische und deutsche Mädchen haben gemeinsam geübt: das Ziel war eine gemeinsame Aufführung. Eine positive Interaktion fand statt.
2. Der erweiterte Kulturbegriff⁵¹ meint die heterogene Zusammensetzung innerhalb einer (vermeintlich homogenen) Kultur. „Obwohl der Begriff Kultur oft so verwendet wird, beschränkt er sich ... keinesfalls auf ethnisch oder national definierte Gruppen. Weder die ‚türkische‘ noch die ‚deutsche‘ Bevölkerung ist homogen.“⁵² Demnach kamen bei diesem Projekt „unterschiedliche muslimische Kulturen“ zusammen.

Diese drei Praxisbeispiele mögen Neugier auf mehr Trans- bzw. Interkulturelles geweckt haben!??

„Ziele, die mit dem Konzept der Interkulturalität verbunden werden, sind beispielsweise die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben, Solidarität, Respekt vor Unterschieden und unterschiedlichen Lebensentwürfen. Manchmal werden diese Ziele mit direktem Bezug auf die Vorstellung von Demokratie formuliert.“⁵³

In diesem Sinne leistet die Interkulturelle Mädchenarbeit ihren Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit, letztlich ist sie Friedensarbeit.

In diesem Feld liegt eine bedeutsame Zukunftsaufgabe für die Mädchenarbeit.⁵⁴

Transkulturelle und Interkulturelle Jungenarbeit

Die interkulturelle Perspektive in der Jungenarbeit ist in vielen Punkten derjenigen in der Mädchenarbeit ähnlich. Doch der Ansatzpunkt ist aufgrund der alltäglichen Normalität von Jungen und Männern grundsätzlich verschieden. Jungen werden anders als Mädchen wahrgenommen. Sie definieren sich selbst über andere Eigenschaften als sich Mädchen selbst definieren. Insofern lernen Jungen und Mädchen i.d.R. Unterschiedliches und in unterschiedlicher Art und Weise.

⁵⁰ vgl. „Donna Lotta“, 21, S.16/17

⁵¹ vgl. Rosenstreich, S. 8ff

⁵² Rosenstreich, S. 9

⁵³ Rosenstreich, S. 11

⁵⁴ Die Tagung der BAG Mädchenpolitik am 6./7.12.2006 in Berlin „Interkulturelle Mädchenarbeit als Zukunftsaufgabe“ ist in der BAG Schriftenreihe 9/2008 dokumentiert.

Jungenbezogene Bestandsaufnahme

Für Jungen aller kulturellen und sozialen Herkunft kommen in den letzten Jahrzehnten bundesdeutscher Realität zwei Schwierigkeiten zusammen. Einerseits ist eine umfassende Vernachlässigung durch ihre erwachsenen Begleiter/-innen zu verzeichnen: Eltern sind oft zu beschäftigt, um die Nöte und Wünsche ihrer Söhne wahrzunehmen. Väter sind kaum vorhanden, Mütter fühlen sich mit pubertierenden Jungen oftmals überfordert. Besonders im Primärbereich fehlen männliche Pädagogen: je jünger Jungen sind, desto weniger Männer begegnen ihnen im Alltag. Diese fehlenden realen Männer werden nach wie vor durch fiktive Männerbilder aus den unterschiedlichen Medien vom Comic über Kinderbücher bis hin zu Computerspielen ersetzt. Ein gutes Territorium für neue alte Heldengeschichten.

Auf der anderen Seite müssen Jungen eine lebbare Balance finden zwischen den ihnen v.a. in ihrer Peer-Group angebotenen Männlichkeitsentwürfen, die sich ihnen zu allermeist als höchst ideologisch präsentieren: antiweiblich, antischwul, behindertenfeindlich, fremdenfeindlich und mit dem steten Mythos einer männlichen Überlegenheit. Dabei spüren alle Jungen, dass sie den (überhöhten) Anforderungen niemals gerecht werden können. Etwaige Versagensängste werden dementsprechend maskiert, was zu den bekannten Phänomenen des jeweiligen männlichen Habitus führt.

Insofern fehlt vielen Jungen in der heutigen Zeit von Zukunftsangst und Sozialabbau eine glaubhafte Perspektive. Das, was ihnen vorgelebt wird, offenbart sich als höchst widersprüchlich und für den Einzelnen als bedrohlich verwirrend. So werden in jüngerer Zeit Arbeitsmarkt bedingt von (werdenden) Männern einerseits „weiche“ Eigenschaften wie Teamfähigkeit und Einfühlungsvermögen verlangt. Andererseits gelten gleichermaßen alte Männlichkeitsanforderungen nach Durchsetzungskraft und Dominanz. Das hat dann auch zur Folge, dass Jungen scheinbar unvereinbare Gegensätze in sich vereinen sollen: hart/weich, einfühlsam/durchsetzungsstark, empathisch/egoistisch, offensiv/defensiv, beruflich erfolgreich/verantwortlich in der Familie usw. usf. In dieser Doppelan- und -überforderung gedeihen neue alte Bilder von Männlichkeit, die ihre Überlegenheitsansprüche machtvoll durchzusetzen versuchen und dies eben notfalls auch mit gewalttätigen Mitteln.

Wie sollen Jungen also in diesem Zusammenhang ein gesundes Selbstbewusstsein aufbauen, wenn sie einerseits ein Familienernährer werden sollen und sie andererseits keine oder zumindest sehr eingeschränkte Chancen sehen, einen Arbeitsplatz zu finden? Dabei ist festzuhalten, dass sich die spezifischen Anforderungen an Jungen und Männer bei einer erstaunlichen Resistenz des Kerns Hegemonialer Männlichkeit wandeln. Aus langjährigen Beobachtungen in der Praxis von Jungenarbeit halten wir folgende Motivlagen bei allen auftretenden Spielarten jugenhafter Präsentationen von Männlichkeit für den zentralen Kern:

- I. Bloß nicht herausfallen – „normal sein“**
- II. Anerkannt sein von Anderen – „Selbstpräsentation“**
- III. Mehr sein als Andere – „Mythos der Überlegenheit“**
- IV. Drang zur Grandiosität – „Imponieren“**

In einer eigenen Umfrage bei Jungen in unterschiedlichen Zusammenhängen benennen Jungen folgende Definitionen dafür, was ein „richtiger Junge“ sei:

- 1. Nicht weiblich sein (kein Mädchen)**
- 2. Nicht schwul sein (kein Exot)**
- 3. Nicht behindert sein (kein Beschränkter)**
- 4. Nicht „anders sein“ (kein Ausgestoßener)**
- 5. Nicht zu weich sein (nicht angreifbar)**
- 6. Nicht hilflos wirken (nicht vernichtbar)**
- 7. Nicht Opfer sein (nicht handlungsunfähig)**
- 8. „Nicht wie Daniel Kübelböck sein“ (nicht all das obige in einer Person)**

Männlichkeit, so halten wir fest, besitzt eher eine Negativ-Definition. Es geht vielmehr um die Vermeidung von unangenehmen Zuschreibungen als um das Erreichen einer benennbaren Zielvorstellung oder gar eines lebhaften Vorbildes! Wenn wir Jungen angemessen unterstützen wollen, dann müssen wir lernen, diese Präsentationsformen von vielen Jungen als Reflex auf die an sie gestellten, realen An- und Überforderungen zu begreifen. Doch allem voran sollten wir im Alltag unsere Perspektive drehen und uns fragen: Wie können wir Jungen und ihre Welten besser verstehen lernen?

Die verdoppelte Defizitsicht

Jungen / männliche Jugendliche mit offensichtlichem Migrationshintergrund werden zweifach negiert:

1. Jungen werden erst als männlich gesehen, wenn sie durch Grenzüberschreitungen auffallen. Erst dann bekommen sie i.d.R. eine gezielte geschlechtsbezogene Zuwendung. Ansonsten werden sie als geschlechtslos wahrgenommen. Wenn beispielsweise in einem Fachbeitrag von geschlechtsspezifischer Förderung gesprochen wird, ist zu über 95% gemeint, dass Mädchen gefördert werden sollen! Das liegt auch daran, dass so wenige Männer das Thema Geschlecht für sich entdecken.
2. Migrantenjungen seien besonders männlich. Gemeint ist damit i.d.R., dass sie sich besonders „mackerhaft“ verhielten. Berühmte Forscher sprechen dann gerne von der so genannten „importierten Machokultur“ und lassen stets durchschimmern, dass sie glauben, dass die deutsch-deutsche Jungen- und Männerkultur das Machogehabe überwunden hätte. WelcheR mit deutschen Jungen und Männern arbeitet, kann dies jedoch nicht bestätigen. Es geht vielmehr darum die vielfältigen sozial- und kulturtypischen Spielarten von Männlichkeit adäquat zu behandeln.

Warum sollte ich als z.B. türkischer Junge an einer Pädagogik aktiv teilnehmen, die mich lediglich als Integrationsrisiko und (potentiellen) Gewalttäter behandelt? Erst wenn wir ihm darauf eine alltagspraktische Antwort geben können, sind wir überhaupt in der Lage, interkulturelle Jungenarbeit zu betreiben. Auch deutsche Pädagogen und Pädagoginnen können Jungen (wie Mädchen) unterschiedlicher Herkunft für sie akzeptierbare Impulse geben, wenn

es ihnen gelingt, Respekt glaubwürdig und pädagogisch zu organisieren. Hierzu haben das Bremer Jungenbüro und das Bremer BDP-MädchenKulturhaus einen sehr lesenswerten Bericht veröffentlicht.⁵⁵ Die Autor/-innen verdeutlichen die Wichtigkeit einer geschlechtsbezogenen und antirassistischen Haltung, die das Sowohl-als-auch von Konfrontation und Unterstützung ermöglicht.

In diversen Projekten der Interkulturellen Jungenarbeit hat sich herausgestellt, dass die bewährten Methoden der Jungenarbeit sehr gut mit allen Jungen funktionieren. Allerdings sind für unterschiedliche Migrantengruppen unterschiedliche Besonderheiten zu berücksichtigen. Das möchten wir an zwei Methodenbeispielen verdeutlichen.

Zwei Praxisbeispiele aus der transkulturellen Jungenarbeit

1.) In Seminaren zur **Lebens- und Berufsorientierung**⁵⁶ bearbeiten wir üblicherweise das Spannungsfeld aus „männlicher Coolness“ und der Anforderung nach den sog. Soft Skills. Hierbei stellen wir immer wieder fest, dass Jungen Probleme zeigen, wenn es um Kooperation, Sensibilität für andere und Teamfähigkeit geht. Dafür üben wir einerseits die Selbst- und Fremdeinschätzung anhand eines Ankreuztestes, der sich auf Eigenschaften wie selbstbewusst, einfühlsam, durchsetzungsfähig, kompromissbereit usw. bezieht. Damit werden dann die Grundfähigkeiten als Basis für eine Ausbildung ermittelt und wenn möglich ausgebaut. Aufgrund der Form eines Fragebogens gibt es dann immer Widerstände, „Veralberungen“, Beschwichtigungen usw. Nachdem wir ihnen jedoch klar machen, dass der heutige Arbeitsmarkt neben den handwerklichen Fähigkeiten auch so genannte soziale Kompetenzen von Jungen und Männern erwartet, lassen sich die allermeisten gut darauf ein. Aussiedlerjungen zeigen jedoch sehr oft große Schwierigkeiten, Angaben zu machen. Bei der nachfolgenden Gefühlspantomime, die den anderen Jungen viel Spaß macht, „versagen“ die allermeisten „Russen“. In ausführlichen Gesprächen kommt dann häufig heraus, dass das für sie keinen Sinn macht: „Was soll ich als Elektrotechniker damit anfangen? Ich verstehe gar nicht, was ich hier tun soll?“ „Warum soll ich über Intimes von mir sprechen? Das geht doch keinen etwas an, was ich fühle ...“. Es gelingt zuweilen nicht, auch nicht mit der russischsprachigen Version des Bogens, ihnen diesen Sinn zu vermitteln. Offensichtlich haben solche Soft Skills in russischen Betrieben auf dem Lande bis heute, wenn überhaupt, nur eine marginale Bedeutung. Damit kommen hier zwei Barrieren zusammen: Jungen lernen eher schlecht, sich zu zeigen und sich selbst realistisch einzuschätzen. Für russische Jungen fehlt sogar das Verständnis, worum es dabei gehen soll. Es benötigt hier also vorbereitende Methoden, die bei der Verständnisswelt der betreffenden Jungen ansetzen. Auch bezüglich der Haltung zur Initiative gibt es kulturelle Missverständnisse. Nur ein Beispiel aus der Arbeitswelt, das jedoch nicht als Verallgemeinerung für die Eigenart aller XY-Jungen gelten soll: So kommt ein russischer Junge zum Arbeitsplatz in einer Kfz-Werkstatt und erwartet, dass jetzt jemand kommt, um ihm Aufgaben zu erteilen. Der deutsche Meister erwartet jedoch, dass er selbst die Initiative ergreift und schon mal den Müll wegbringt, den Arbeitsplatz reinigt usw. Da der Junge jedoch mit den Händen in der Tasche wartet, hält ihn der Meister für faul. Der Junge hingegen wundert sich darüber, dass es scheinbar keine Arbeit in diesem

⁵⁵ „Respect“-Team 2004 (Näheres unter: www.bremer-jungenbüro.de)

⁵⁶ vgl. ausführlich: Jantz / Peccorino 2005

Betrieb gibt und wartet geduldig und folgsam auf seinen Einsatz. Im begleiteten Gespräch zwischen den beiden, lässt sich eine solche Erwartungskollision gut auflösen. Nur kommt es in den seltensten Fällen dazu. Deshalb hat sich eine sozialpädagogische und kulturbewusste Begleitung für Jungen als Berufseinstieg bewährt.

Wenn die Jungenarbeit die interkulturelle Perspektive erhält, ist sie in der Lage, die Jungen selbst zu befragen, warum sie sich für das eine gegen ein mögliches anderes Handeln entscheiden. Durch ihre Antworten wird dann, wenn wir uns nicht mit der ersten coolen Abwehr begnügen, schnell deutlich, das Vieles weniger Provokation als vielmehr Verunsicherung und Missverständnis bedeutet.

2.) Selbstbehauptungskurs für Migranten

Methodenbeispiel „High Noon“:⁵⁷ Zwei freiwillige Jungen stellen sich einige Meter voneinander entfernt auf; die anderen Jungen beobachten von außen. Beide Jungen gehen langsam aufeinander zu und sollen dann stoppen, wenn sie eine angemessene Nähe erreicht haben. Dabei schauen sich beide Jungen kontinuierlich in die Augen, ohne wegzuschauen, ohne zu starren und ohne zu sprechen / zu lachen. Dann werden beide nacheinander befragt, wo es für sie am angenehmsten ist. Beide tarieren noch mal aus, indem sie nacheinander einen Schritt vor und dann zwei Schritte zurückgehen. Es entsteht zumeist die Situation, dass beide eine unterschiedliche Distanz als angenehm empfinden und dass sie die Grenzüberschreitung in anderen Körperregionen wahrnehmen: der eine spürt es im Magen, der andere in der Brust. Oftmals überschreiten die Jungen die Grenze des eigenen Wohlempfindens. Auf der anderen Seite wird ein sehr weiter Abstand zumeist als langweilig erlebt. Es geht also um einen ganz persönlichen Abstand, der jedoch mit dem Gegenüber verhandelt werden will. Gar nicht so einfach, Grenzen zu respektieren und sie zu behaupten.

Bei dieser Übung sind kulturelle Gewohnheiten zu berücksichtigen. In einer Gruppe hauptsächlich arabischer Jungen stellte sich die Distanz bei fast allen Jungenpaaren bei ca. acht Metern ein. Sie gingen kaum einen Schritt aufeinander zu. Zunächst dachten wir, dass sie die Übung blockierten. Viele Jungen fragen ja auch offensiv zu Übungen: „Was soll denn diese Kinderkacke?“ Oder sie betonen, dass sie diesen „Psychokram“ nicht brauchen. Da wir in der Auswertung jedoch stets so lange nachfragen, bis wir die Motive und Erlebniswelten der Einzelnen verstanden haben (oder dies zumindest annehmen können), konnten wir gemeinsam herausarbeiten, dass selbst ein Abstand von fünf Metern als respektlos erlebt wurde. Das direkte In-die-Augen-starren wird in vielen islamisch geprägten Ländern als aggressiver Akt erlebt oder stellt zumindest eine starke Unhöflichkeit dar: Derjenige, der spricht, schaut das Gegenüber nicht direkt an. Derjenige, der hört, jedoch schon. Dieser kurze kulturelle Exkurs macht deutlich, dass nun bei dieser Übung völlig andere Nähe-Distanz-Verhältnisse unter den Jungen entstehen. Die besondere Kompetenz der interkulturellen Jungenarbeit ist es nun, dass wir diese Besonderheit kennen gelernt haben, ohne sie jedoch auf sämtliche islamische Jungen übertragen zu müssen. Viele türkische Jungen z.B. sind so deutsch aufgewachsen, dass sie die westlich-christliche Form der Höflichkeit gelernt haben: Sie blicken ihr Gegenüber stets an, wenn sie es ansprechen.

⁵⁷ vgl. ausführlich: Jantz 2005 und Drägestein / Grote 2005

Übergeordnet geht es also darum, sich stets zu fragen, warum Jungen das Handeln präsentieren, ohne sich von ihren Männlichkeitsbeweisen ablenken zu lassen. Vielmehr geht es um das vehemente Explorieren ihrer ganz persönlichen Normalitäten. Kulturelles Wissen hilft dabei, Orientierungen zu finden. Doch kulturelles Wissen insbesondere durch Pädagog/-innen kann dabei auch unüberwindbare Barrieren errichten, wenn wir dieses den Subjekten überstülpen. Ein türkisches Einzelkind aus einer Mittelschichtsfamilie äußerte in einem Seminar, dass der Klassenlehrer ihn gar nicht verstünde. Um seine Unterstützung kund zu tun, versuchte der Lehrer hin und wieder positive Eigenschaften anzubieten, damit die deutschen Jungen diesen fremden Jungen akzeptieren: „Ihr Türken seid doch so familienverbunden, das finde ich ganz toll, wir Deutschen haben das ja leider vergessen.“ Die gute Absicht wirkte für den Jungen jedoch fatal, da alle immer annehmen, er hätte eine große Familie. In Wirklichkeit fühlte er sich aber eher allein, da Mutter wie Vater arbeitsbedingt viel unterwegs sind und er keine Geschwister zum Austausch hatte.

Fazit

Die interkulturelle Perspektive in der Genderpädagogik entsteht allein schon dadurch, dass sich die meisten Gruppen interkulturell zusammensetzen. Diese Realität sollte die gesamte Pädagogik zielgerecht berücksichtigen. Besonders in der geschlechtshomogenen Arbeit in Form von Mädchenarbeit und Jungenarbeit sollten interkulturelle Kompetenzen entdeckt und ausgebaut werden. Auch scheinbar monokulturelle Gruppen sind heterogen und weisen bereits vielfältige Brüche bei den Teilnehmenden auf. Insofern kann jede Gruppe als interkulturell gesehen werden. Mit dieser Sicht kommen wir der Vielfältigkeit der Einzelnen entgegen. **Insgesamt geht es um die Kunst, sich weder differenzblind noch differenzfixiert zu verhalten.** Wir sollten diejenigen Unterschiede aufgreifen, die Jungen und Mädchen selbst betonen und nicht diejenigen, die wir Erwachsenen vermuten oder gar behaupten. Von der Angebotsstruktur her geht es einerseits darum, einzelne (Migrant/-innen-)Gruppen gezielt anzusprechen, um Binnendifferenzierungen und gesicherte Identitäten zu ermöglichen. Andererseits sollten die allgemeinen Angebote genutzt werden, um unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse zusammenzuführen. **In dem ständigen Wandel bzw. Wechsel zwischen Trennung und Gemeinsamkeit besteht eine echte Chance für Integration und Emanzipation aller Geschlechter und Kulturen!**

Literaturhinweise

- Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend in Niedersachsen (AEJN): ***Erst einmal Mädchen...und russlanddeutsch! Projektdokumentation zur Arbeit mit russlanddeutschen Mädchen***, Bestellung unter: landesjugendpfarramt@ejomail.de, 2005
- Attia, Iman: ***Antirassistisch oder interkulturell? Sozialwissenschaftliche Handlungskonzepte im Kontext von Migration, Kultur und Rassismus***. In: Mecheril, Paul / Teo, Thomas: *Psychologie und Rassismus*. Hamburg 1997
- Badawia, Tarek: ***"Der dritte Stuhl" – Eine Grounded-Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrant*innen mit kultureller Differenz***. Frankfurt/M. 2002

- Bilden, Helga: ***Geschlechtsspezifische Sozialisation***. In: Hurrelmann, Klaus/ Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim Basel 1991
- Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin: ***Viele Welten leben. Eine Untersuchung zu Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund***, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (Hg.): „Jugend, Beruf, Gesellschaft“, 55. Jg., Heft 3/2004, Bonn 2004
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS): ***Kein Platz für dumme Sprüche, Jugendsozialarbeit gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt***, insbesondere: Christine Müller, S. 31-75, Bestellung unter: www.bagkjs.de, 2004
- Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik: ***Mädchenarbeit in der Einwanderungsgesellschaft – Aktuelle Diskurse*** (Heft 5), insbesondere: Gabriele Dina Rosenstreich, „Interkulturelle Arbeit: Von Kompetenzen und anderen Notwendigkeiten“, S. 8-30, PDF unter www.maedchenpolitik.de, 2005
- Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik: ***Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse***, BAG Mädchenpolitik (Heft 6), PDF unter www.maedchenpolitik.de, 2006
- Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik: ***Interkulturelle Mädchenarbeit – Eine Zukunftsaufgabe*** (Heft 9), PDF unter www.maedchenpolitik.de, 2008
- Bundesjugendkuratoriums (BJK): ***Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs***, Stellungnahme, www.bundesjugendkuratorium.de, 2009
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): ***Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement (Sonderauswertung), Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund***. PDF-Datei (31 Seiten) unter: www.bmfsfj.de (Forschungsnetz, Forschungsberichte), 2004
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): ***Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund***. PDF-Datei (Kurzfassung = 55 Seiten) unter: www.bmfsfj.de (Forschungsnetz, Forschungsberichte), 2004
- Carrigan, Tim / Connell, Robert W. / Lee, John: ***Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit***. In BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin – Hamburg 1996
- Connell, Robert W.: ***Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten***. Geschlecht und Gesellschaft, Band 8. Ins Deutsche übersetzt von Christian Stahl, engl. Originaltitel: Masculinities. Für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Ursula Müller. 2. Auflage 2000
- Connell, Robert W.: ***Gender and Power***, Polity Press. Oxford 1987

- Connell, Robert W.: ***The big picture. Formen der Männlichkeit in der neuen Weltgeschichte.*** In: Widersprüche. Männlichkeiten. Heft 56/57. Offenbach a.M. 1995
- Datta, Asit (Hrsg.): ***Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion.*** Frankfurt am Main: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2005.
- Del Mar Castro Varela, Maria et.al. (Hrsg.): ***Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie.*** Tübingen 1998
- Del Mar Castro Varela, Maria: ***Wie Mädchen zu Migrantinnen werden: Gendersensible Pädagogik im Kontext von Migration,*** in: Ich bin genau wie du – und ganz anders! Interkulturelle und geschlechtsbewusste Pädagogik – eine Bereicherung für die Kinder- und Jugendhilfe, Doku der Tagung vom 26.6.2009 in Essen, Veranstalterin: Fachstelle Gender NRW, www.gender-nrw.de
- Drägestein, Bernd / Grote, Christoph: ***Halbe Hemden - Ganze Kerle, Jungenarbeit als Gewaltprävention.*** Landesstelle Jugendschutz Hannover (Hrsg.) Hannover 2005
- Glücks, Elisabeth / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): ***Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antixistische Jungenarbeit.*** Münster 1996
- Hamburger, Franz: ***Abschied von der Interkulturellen Pädagogik, Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte,*** Juventa Verlag, Weinheim und München, 2009
- Hinz Rommel, Wolfgang: ***Interkulturelle Kompetenz. Ein neues Anforderungsprofil für die soziale Arbeit.*** Münster 1994
- Holzbrecher, Alfred: ***Interkulturelle Pädagogik.*** Berlin 2004
- Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA): ***Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit.*** Düsseldorf 2005
- Jantz, Olaf / Brandes, Susanne: ***Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen – eine Anleitung zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Mädchen und Jungen.*** Wiesbaden 2006
- Jantz, Olaf / Pecorino, Ignazio: ***Multikulturelle Gruppen - Monokulturelle Jungenarbeit? Pädagogische Antworten auf die bereits bestehende Interkulturalität in der Jungenarbeit.*** In: Detlef Pech, Michael Herschelmann, Heike Fleßner (Hrsg.): *Jungenarbeit. Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft.* Oldenburg 2005
- Jantz, Olaf: ***Selbstbehauptungskurse für Jungen – ein praktischer Einblick.*** In: Juventa Verlag / ISA Münster (Hrsg.): *Betrifft Mädchen, Heft 1-05. Thema: Kleine Helden im Boot!? – Jungenarbeit (be-)trifft Mädchenarbeit.* Weinheim 2005
- Jantz, Olaf: ***Wo bleibt die Jungenarbeit im Gender Mainstreaming?*** In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (Hrsg.): *Gender in der Pädagogik. Ansätze einer geschlechterreflektierenden Jugendhilfe.* Hannover 2004

- Jantz, Olaf: **Jungen: immer noch gewalttätig und fremdenfeindlich?** Begleitartikel zum Vortrag auf der Tagung „Jugendliche zwischen Ohnmacht und Allmacht - ...“ in Magdeburg am 13.9.2004
- Jantz, Olaf / Grote, Christoph: **Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis.** Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003
- Jantz, Olaf / Krischer, Hatice: **Sex ohne Grenzen? Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik.** Begleitartikel in der Dokumentation zur Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen 2002. Berlin 2003
- Jantz, Olaf / Mühlig-Versen, Sema: **Kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Interkulturelles Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit als Unterstützung für Jugendarbeit und Schule.** In: Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 2 / 2003
- Jantz, Olaf: **Gender Mainstreaming – Neue Chancen für die Jungenarbeit?** In: Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 2 / 2002
- Jantz, Olaf / Muhs, Wolfgang / Schulte, Rainer: **Der Prozess der interkulturellen Begegnung. Überlegungen zu einer Didaktik der (antirassistischen) Begegnungspädagogik.** In: Juventa Verlag (Hrsg.): Deutsche Jugend - Zeitschrift für Jugendarbeit. München/Weinheim November 1998
- Kalpaka, Annita / Rätzzel, Nora: **Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein.** Leer 1990
- Kalpaka, Annita: **Interkulturelle Kompetenz. Kompetentes (sozial)pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft.** In: IZA, Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3 4, 1998
- Klein, M.-L.: **Zur Qualität interethnischer Beziehungen im Sport,** in: LAG der Ausländerbeiräte in NRW (Hrsg.): Gleiche Wege – gleiche Ziele? Sport als Mittel der Integration. Annäherung oder Distanzierung?, 1999
- Koch, Sabine: **Migrationserfahrung, Lebensplanung und Beruf – ein Medienprojekt mit jungen Frauen,** in: Donna Lotta special edition, Heft 24, Herausgeberin: Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ (www.maedchenwelten.de), 2005
- Kuijjer, Guus: **Ich bin Polleke,** Band 5. Hamburg 2005
- Landesarbeitsgemeinschaft der Jugendsozialarbeit in Nds., Jugendaufbauwerk (LAG JAW): **Zwischen rosarot und dem Leben, Junge Migrantinnen in der Jugend(sozial)arbeit,** Dokumentation eines Fachtages im März 2005, leider bereits vergriffen, bzgl. pdf nachfragen unter: www.nord.jugendsozialarbeit.de, 2005
- Lutz, Helma / Wenning, Norbert (Hrsg.): **Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft.** Opladen 2001
- Mecheril, Paul / Melter, Claus (Hrsg.): **Rassismuskritik. Rassismustheorie und -forschung,** Wochenschau Verlag (Schwalbach) 2009

- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen: **Multikultiert oder doppelt benachteiligt? Lebenslagen junger Migrantinnen**, Expertise zum 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW. Düsseldorf 2000 (nicht mehr bestellbar)
- Mogge-Grotjahn, Hildegard: **Gender, Sex und Gender Studies, Eine Einführung**, insbesondere „Migration und Geschlecht“, S. 185-193, Freiburg im Breisgau 2004
- Neue Wege für Jungs (2006): **Dokumentationen der ersten beiden Vernetzungstreffen zur Jungenarbeit**. (Und weiteres Praxismaterial!). Herunterladbar unter: www.neue-wege-fuer-jungs.de
- Otyakmaz, Berrin Özlem: **Auf allen Stühlen... – Lebenswelten von Mädchen mit Migrationshintergrund**, in: „Mädchenwelten heute“, Dokumentation einer Fachtagung vom Mai 2003, Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“, S. 56-66, Bestellung unter www.maedchenwelten.de, 2004
- Prengel, Annedore: **Pädagogik der Vielfalt, Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik**, 1993, 3. Auflage 2006
- Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottmeier-Glücks, Franz Gerd: **Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik**. Opladen 2001
- Rauw, Regina / Reinert, Ilka: **Perspektiven der Mädchenarbeit – Partizipation, Vielfalt, Feminismus**, Quersichten 2., insbesondere: Ilka Reinert „Wie antirassistisch ist die ‚Ausländerfreundin‘?“, S.79-89 sowie Birte Schlesselmann „Erfahrungsbericht einer deutschen Pädagogin aus dem interkulturellen Kontakt“, S. 91-100, Opladen 2001
- „Respect“-Team - BDP-MädchenKulturhaus / Bremer JungenBüro: **respect, antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt**, dokumentation. Bremen 2004. Bestellung unter www.bremer-jungenbuero.de
- Röper, Ursula; Hockenjos, Ruthild (Hrsg): **Geschlechterrollen vor dem Hintergrund von Religionen und Weltanschauungen. Themen und Materialien der Bundeszentrale für politische Bildung**. Bonn 2007
- Rommelspacher, Birgit: **Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht**. Berlin 1995
- Scheffler, Sabine, „**We can never ever do not gender... – zur Verknüpfung von Geschlecht und Macht in Gruppen**“, Köln,
http://www.dr-sabine-scheffler.de/Scheffler_Vortrag_geschlecht-u-macht.pdf, 2000, Köln (1.4.2010)
- Sielert, Uwe / Jaeneke, Katrin / Lamp, Fabian / Selle, Ulrich: **Kompetenztraining "Pädagogik der Vielfalt": Grundlagen und Praxismaterialien zu Differenzverhältnissen, Selbstreflexion und Anerkennung** (Ringeinband), Juventa Verlag, 2009

- Sportjugend Nds.: ***Auf neuen Wegen?! Dokumentation der Projekte ‚Sport mit muslimischen Mädchen und jungen Frauen‘ und ‚MädchenSportMobil‘ im Zeitraum 2002-2005***, Bestellung unter info@lsb-niedersachsen.de, 2006
- Stauber, Barbara: ***Starke Mädchen – kein Problem?*** In: Mädchen zwischen patriarchalen Zuschreibungen und feministischen Ansprüchen, Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 22. Jahrgang, Heft 51, S. 53-64, Köln 1999
- Sundermeyer, Sabine: ***Mädchenarbeit: Quo vadis? Vier Jahre zwischen Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Falle***, in: Donna Lotta special edition Heft 24, Herausgeberin: Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ (www.maedchenwelten.de), S. 7-13, 2005
- Sundermeyer, Sabine: ***Viele Welten leben – Aspekte interkultureller und erlebnisorientierter Mädchenarbeit***, in BAG Mädchenpolitik, Schriftenreihe 9/2008, S. 79-89 (auch in Langversion zum download)
- Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“: ***Donna Lotta, Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Niedersachsen***, Heft 21, Schwerpunkt: „Migration und Mädchenarbeit“ von Berrin Özlem Otyakmaz, Cäcilia Debbing, Marita Ingenfeld, S. 3-8, Bestellung unter www.maedchenwelten.de, 2003
- Vernetzungsstelle des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“: ***Mädchenwelten heute, Dokumentation einer Fachtagung vom 5.5.2003***, Bestellung unter www.maedchenwelten.de, 2004
- Winker, Gabriele / Degele, Nina: ***Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten***. Bielefeld 2009
- Zeitschrift der Ausländerbeauftragten des Landes Niedersachsen - Betrifft Mehrheiten - Minderheiten. ***Jungenarbeit: Ritter ohne Rüstung?*** Hannover 4/2004

Dieser Text ist eine weiterentwickelte, aktualisierte und erweiterte Fassung einer Version, die anlässlich einer Fachtagung der Fachstelle Gender NRW im Jahr 2006 abgefasst wurde (vgl. www.gender-nrw.de).

Verfasser und Verfasserin

Olaf Jantz lebt in Hannover/Linden, ist Vater dreier Töchter, Diplom-Pädagoge / Medienpädagoge und klz. Gesprächstherapeut (GwG), langjährige Erfahrung in der geschlechtsbezogenen und interkulturellen Arbeit, Jungenbildungsreferent bei **mannigfaltig** e.V. – Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit (www.mannigfaltig.de), hauptberuflicher Dozent für außerschulische Jugendbildung an der Leibniz Universität Hannover, Lehrbeauftragter der (ehemals Evangelischen) Fachhochschule Hannover, Sprecher der LAG Jungenarbeit Niedersachsen – LAG JuNi
Schwerpunkte: Jungenarbeit; (inter-)kulturelles Training; Transkulturelle und Genderkompetenz, Intersektionelle Bildung; Gewaltarbeit: Täter & Opfer
Weitere Infos: www.OlafJantz.de

Sabine Sundermeyer lebt in Hannover/List, ist Mutter einer Tochter, Diplom-Religionspädagogin / ev.-luth., langjährige Erfahrungen in der Mädchen- und Frauenarbeit/-politik, Erwachsenenbildung, z.B. als Koordinatorin des Nds. Modellprojekts „Mädchen in der Jugendarbeit“ sowie des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ (1991-2005), Mitbegründerin und Mitglied der BAG Mädchenpolitik sowie der LAG Mädchenpolitik Nds. und des Mädchenhauses Hannover. Lehrbeauftragte der (ehemals Evangelischen) Fachhochschule Hannover.
Tätig als Referentin für Gender- und Sexualpädagogik, Genderpolitik, Interkulturelles Lernen und Diversity,
Weitere Infos: www.sabine-sundermeyer.de



6. Projekt – und Erfahrungsberichte zu Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen sowie Jungen und jungen Männern

Der MädchenwerkstattTreff und JungsJungsJungs des ska in Darmstadt

Christine Schubart, Nima Foroozesh, Heiko Mühlenbrock

Der Sozialkritische Arbeitskreis Darmstadt e. V.

entstand 1970 aus der Studentengemeinde vor dem Hintergrund der Wohnungssituation von Migranten in Darmstadt. Gründungseinrichtungen, die bis heute bestehen, waren die Bürgerberatung und die Internationalen Lern- und Spielstube.

Heute hat der SKA 13 Einrichtungen mit 16 Standorten. Zum Teil machen wir an unterschiedlichen Orten die gleiche Arbeit, dies betrifft vor allem den Bereich der Beratung. Die Arbeit des SKA e. V. verteilt sich über das gesamte Stadtgebiet in Darmstadt und in den Landkreis Darmstadt-Dieburg.

Chancengleichheit, Vielfalt und Toleranz sind der rote Faden in der gesamten Arbeit des SKA e. V. . Dafür wird sowohl auf pädagogischer als auch auf politischer Ebene eingetreten.

Der Bereich Berufsorientierung gehört zum festen Repertoire unserer Arbeit. Alle Teams sind in internen Facharbeitskreisen zu unterschiedlichen Themen vertreten. In diesen Fachkreisen werden Konzepte und Leitlinien erarbeitet, verbindliche Handlungsanweisungen ebenso wie neue Trends aufgegriffen und bearbeitet.

Weitere Fachkreise sind: Beratung, Bildung, Freizeit und Sozialraumorientierte Stadtteilarbeit.

Berufsorientierung ist für uns ein ganzheitlicher Prozess eines heranwachsenden Menschen, der sich immer wieder verändert. Jeder Mensch durchläuft Prozesse der Abstimmung zwischen Interessen, Wünschen, Wissen und Können.

Jeder junge Mensch wird bei uns auf die spezifischen Anforderungen im Berufsleben vorbereitet, ebenso auf den Bedarf des Arbeitsmarktes. Da sich dies ständig verändert, haben wir auch nicht das EINE feststehende Konzept, sondern Eckpunkte für Inhalte unserer Angebote erarbeitet.

Der geschlechtsspezifische Blick ist gerade im Bereich der Berufsorientierung wichtig und in unseren Konzepten fest verankert.

Berufsorientierung ist eingebunden in die Vielfalt der Lebensthemen und umgekehrt. Auch in freizeitpädagogischen Angeboten wird immer wieder der Bogen zur Berufswelt hergestellt.

Alle Einrichtungen und alle Angebote im Bereich der Berufs- und Lebensplanung behandeln nachfolgende Themenfelder:

- Ich-Findung
- Befähigen zu gezieltem Handeln
- Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln
- Unterstützung bei der Wahl eines realistischen Lebensentwurfes
- Die Wirkung auf andere im Spannungsfeld des eigenen Sozialraums, wie wäre ich gerne, wo sehe ich mich und wie wirke ich mit meinem Sozialverhalten bei anderen
- Gesellschaftlich erwünschtes und unerwünschtes Verhalten

Wir nehmen unsere TeilnehmerInnen im Ganzen wahr: welchen familiären, sozialen, interkulturellen Hintergrund bringen sie mit und welchen Einfluss hat dieser auf ihre Lebensplanung.

Der geschlechtsspezifische Blick ist dabei selbstverständlich.

Geschlecht und Berufswahl – Berufswahl und Geschlecht ist zu thematisieren und letztendlich ist es Ziel, zu einer Erweiterung des Berufswahlverhaltens zu führen. Das heißt unter anderem auch, dass Mädchen und Jungen auch an untypische Berufe herangeführt werden.

Themen wie Gleichberechtigung, Abhängigkeit, Familie / Familienplanung, das Recht auf einen eigenen Lebensentwurf, auf ein selbstbestimmtes Leben sind zentrale Themen- aber eben sensibel und das heißt auch für uns immer wieder, den eigenen Blick zu hinterfragen.

Kerneinrichtungen, die dieses Konzept der Berufs- und Lebensplanung (B+L) umsetzen sind: Internationales Jugendzentrum, Internationaler MädchenwerkstattTreff (Mädchentreff und Mädchenwerkstatt- eine Einrichtung an zwei Standorten), Kinder- und Jugendhaus Waldkolonie und die SchulOase an der Erich Kästner-Schule. Weitere Einrichtungen mit Angeboten in diesem Bereich sind ‚unsere Schulen‘: Bernhard-Adelung Schule, Ernst-Elias-Niebergall-Schule und die Stadtteilschule Arheilgen.

Seit 4 Jahren haben das Internationale Jugendzentrum und der MädchenwerkstattTreff eine gemeinsame Schulkooperation – mit spezifischem Konzept – in welchem wir gemeinsam geschlechtsspezifische Berufsorientierung umsetzen.

Die Mädchen und Jungen bekommen im Rahmen des so genannten Praxistages – 1 Tag pro Woche im Jahrgang 8 – über das gesamte Schuljahr verteilt in geschlechtshomogenen Gruppen ein spezielles Angebot der Berufs- und Lebensplanung.

Unsere beiden Einrichtungen arbeiten zusammen, wir definieren Ziele gemeinsam, arbeiten an den gleichen Themen und Inhalten – aber eben differenziert auf die jeweilige Gruppe bezogen. Beispielsweise versuchen wir in Werkstattangeboten die Mädchen handwerklich-technisch zu qualifizieren und so das Wissen über die Vielfalt der Berufe zu bilden. Bei den Jungs versuchen wir beispielsweise, eine Auseinandersetzung mit sozialen/pflegerischen Berufen anzuregen. Dazu gehören auch die Themen: Familienplanung, Familienarbeit, Geld – Unabhängigkeit – Macht.

Eine Auseinandersetzung mit der Interkulturalität unserer Teilnehmenden findet immer wieder statt:

- Welche Lebensformen kennen sie/ werden in den Herkunftsfamilien gelebt, welche Bilder und gegenseitigen Vorurteile – auch über „die Deutschen“ sind im Kopf,
- was hat sich geschichtlich verändert,
- welche Ungleichheiten/ Ungerechtigkeiten/ geschlechtsspezifischen Benachteiligungen gibt es,
- was erleben unsere Teilnehmenden,
- wie erleben sie ihre Umwelt.

Unsere Arbeit wird finanziert durch

Wissenschaftsstadt Darmstadt, Diakonisches Werk, Hessisches Kultusministerium, Hessisches Sozial-/Justizministerium, Europäische Union/Europäischer Sozialfonds, Landkreis Darmstadt-Dieburg, Soziale Stadt, Aktion Mensch, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Der MädchenwerkstattTreff

über 25 Jahre Mädchenarbeit, viele sich wiederholende Themen/ Probleme/ Angebote in verändertem Gewand und noch lange nicht am Ende

1984 wurde der Mädchentreff gegründet – zunächst im Jugendzentrum- seit 1986 mit eigenen Räumen. Daraus hat sich das Konzept einer Mädchenwerkstatt entwickelt. Sie wurde 1996 erstmalig beantragt und erhielt 1998 eine Finanzierungszusage. Seit 1999 hat die Mädchenwerkstatt eigene Räume, ganz in der Nähe des Mädchentreffs. Eine Zusammenlegung der beiden Standorte ist bisher an geeigneten Räumlichkeiten gescheitert. Da wir uns als Team verstehen und zusammen arbeiten nennen wir uns seit 2002 MädchenwerkstattTreff. Die offene Mädchenarbeit war zur Gründung zentrale Arbeitsweise, Berufsorientierung und Projekte mit Schulen gehörten von Anbeginn zum festen Bestandteil.

Die Erweiterung des Berufswahlspektrums ist zentrales Anliegen und so hat unser Angebot „offener Computertreff für Mädchen und junge Frauen“ 2007 bereits sein 20jähriges Bestehen gefeiert.

Wir möchten, dass Mädchen und junge Frauen in die Erwachsenen- und Arbeitswelt integriert werden und ihren eigenen Platz finden.

Übergänge jeglicher Art – auf die nächst höhere Schulform, in den Ausbildungsmarkt, in den Arbeitsmarkt hinein – sollten erfolgreich gemeistert werden d. h. zum Einen sehr viel Bestärkung, aber auch Unterstützung mit unterschiedlichen Angeboten.

Übergänge meistern bedeutet für uns

- unsere Teilnehmerinnen zu befähigen, sich in der Gesellschaft zu recht zu finden, aber auch im Kontext weiblich – männlich, erwachsen zu werden, Frau zu werden,
- Selbstvertrauen zu entwickeln
- Prävention – auf den Gebieten Sucht, Gewalt, unterschiedliche Formen der Abhängigkeiten, vielfältig aufzuklären, im Bereich der Sexualität genauso wie im Bereich der Medienprävention
- Unterstützung zur Erreichung eines möglichst hohen Schulabschlusses auch durch Bildungsangebote an anderen Orten und durch andere Formen des Lernens
- Zur Seite stehen: in Form von Beratung und Begleitung in schwierigen Bereichen des Lebens
- Entwicklung eines eigenen Rollenverständnisses durch Aufdecken von Mechanismen, Ungleichbehandlungen, ganz viel durch Bildungsarbeit mit vielen Frauenthemen und immer wieder auch auf unterschiedlichen Wegen

Das heißt in der Praxis nicht, dass wir die Benachteiligung ständig hoch halten, sondern wir möchten, dass sich die Mädchen selbst hinterfragen, dass sie ein eigenes Verständnis entwickeln, Benachteiligung - Ungerechtigkeiten selbst aufdecken.

Wir sind offen für die Themen, die die Mädchen beschäftigen, gehen auf Wünsche und Themen ein und lassen ihnen Spielraum, sich unsere Räume zu ihren zu machen – bspw. auch durch gemeinsames Umräumen, gestalten etc.; bis hin zu Schlüsselübergabe oder auch Organisieren von Kursen – im letzten Jahr kam so beispielsweise ein selbstorganisierter Bollywood-Tanzkurs zustande.

Jedes Thema wird immer auf die Gruppe und ihre Zusammensetzung abgestimmt und hat kein fertiges/fest stehendes Konzept. Persönliche Faktoren spielen dabei eine ganz wichtige Rolle und doch geht es immer auch um die Anforderungen, die unsere Gesellschaft stellt.

Wir sind eine niedrigschwellige Anlaufstelle: wir sind grundsätzlich offen für alle Mädchen, möchten möglichst viele Mädchen erreichen – was uns in den Angeboten gut gelingt, akzeptieren aber auch, dass es Mädchen gibt, die uns nicht brauchen, oder für die wir auch nicht immer das Passende anbieten können.

Die persönlichen Ressourcen und Bedürfnisse spielen bei der inhaltlichen Planung, ganz gleich ob es sich um offene Angebote oder Schulkooperationen handelt, eine ganz wichtige Rolle.

In der Mädchenwerkstatt arbeiten wir mit

- bereits Zehnjährigen,
- im Bereich Computer ab 12 Jahren – was einfach einer gewissen Entwicklung Rechnung trägt – Ganztagschule; Erreichbarkeit für den handwerklichen Bereich etc.
- Schülerinnen von Haupt-, Real-/Gesamtschulen, Berufsschulen, Gymnasien

Der Schwerpunkt liegt jedoch bei Haupt- und Realschülerinnen

Gestaltung von Übergängen heißt für uns:

- möglichst höherwertige Schulabschlüsse, Ausbildungsplatz, Arbeit/Studium,
- Familienplanung
- und, da wir immer mehr ehemalige Teilnehmerinnen haben, auch die Gestaltung der Rückkehr in den Arbeitsmarkt
- Entwicklung von Lebensperspektiven:
Umgang mit dem Spannungsfeld der Herkunftsfamilien im Kontext Erwartungen – Interkulturalität – Sozialisation zwischen den Kulturen
Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Vorbildern

Unsere Angebote

Offener Computertreff:

Es findet 2 x wöchentlich statt. Hier können Mädels ohne Anmeldung kommen – mit konkreten Anliegen, wie Referaten oder Bewerbungen. Sie können aber auch einfach „abhängen“, chatten, quatschen, Musik hören, Projekte anregen – Bildcollagen, Musik mixen, ausgewählte Computerspiele auszuprobieren, kombinieren Acryl-Malen mit Computer.

Wir helfen bei Recherchen, schlagen vor und entwickeln gemeinsam – manchmal ganz kleine, einmalige Projekte, manchmal größeres (Kalender, Wandgestaltung), sensibilisieren für die unterschiedlichsten Gefahren im Internet: sexuelle Belästigung im Chat/SchülerVZ, Mobbing, Abo-Fallen, Datenschutz, Wahrung der eigenen Privatsphäre und machen kleine Einheiten in Word, Excel, Powerpoint oder Bildbearbeitung:

Beratung und Bewerbungsschreiben + Einzelfallhilfe:

Sie findet im Rahmen der offenen Treffs statt, aber auch nach Terminvereinbarung. Bewerbungsschreiben heißt auch die Suche nach Alternativen, Unterstützung und Bestärkung für die Berufswahl. Die Beratung umfasst auch die Themen Elternhaus, Partnerschaft, Geld, Auszug aus dem Elternhaus/Loslösung und immer wieder auch die Problematik der Verheiratung. Bei diesem Thema stoßen wir immer wieder an gewisse Grenzen in der Zusammenarbeit mit Ämtern, gerade wenn die Mädchen an der Schwelle sind und volljährig werden oder gerade geworden sind. Wie begleiten, stehen zur Seite, sind Anlaufstelle und vermitteln ggf. weiter bzw. nutzen unser Netz in Darmstadt.

Offene Werkstatt:

Sie findet ebenfalls 2 x pro Woche statt. Mädchen können einfach kommen und unter Anleitung unserer Schreinerin und unserer Goldschmiedin etwas bauen: Bilderrahmen, Kästchen, kleine Regale, Uhren, Tablett, kleine Schränke u.v.m.

Schulkooperation:

Sie gehört seit 10 Jahren zum festen Bestandteil unserer Arbeit und findet aktuell mit 4 Schulen statt: 3 Gesamtschulen, 1 Schule für Lernhilfen. Grundsätzlich sind Schulkooperationen in allen Bereichen möglich und wird jedes Jahr im Grunde mit den Schulen neu verhandelt.

Sie findet im Rahmen von Arbeitslehre, Wahlpflichtunterricht (WPU) oder Arbeitsgemeinschaften statt, zum Teil mit Benotung. Zusätzlich arbeiten wir mit einer Schule zusammen, bei der es parallel zum Angebot für die Mädchen ein Jungenangebot durch die Kollegen des Jugendzentrums gibt.

Wir haben ein gemeinsames Konzept, ähnliche bis gleiche Themen und setzen zusammen geschlechtsspezifische Arbeit um.

Hausaufgaben-Betreuung:

An 2 Nachmittagen wird sie mit Honorarkräften mit einem Konzept, in dem es nicht nur um Hausaufgaben und die nächste Klassenarbeit geht, umgesetzt – wir haben ein sozialpädagogisches Rahmenkonzept, in dem auch Raum ist für andere Themen der Mädchen.

Offene Mädchengruppe

Dies ist ein selbst gestaltetes Angebot für alle Mädchen im Anschluss an dem Computertreff: Ausflüge, Filme schauen, Kochen, Wellness, Körperarbeit, Diskussionen, Party u.v.m.

Das Ganze setzen wird von einem interdisziplinären Team umgesetzt, bestehend aus

1 Sozialpädagogin – z. Zt. nicht besetzt

1 Ingenieurin für Verpackungswesen – Bereich Berufs- und Lebensplanung/Computer

1 Schreinerin und Arbeitstherapeutin

1 Goldschmiedin/Schmuckdesignerin

Und 1 Dipl. Päd.-M.A. Computer und Berufs- und Lebensplanung

Z. Zt. 2,6 Stellen besetzt (3,1 Stellen normalerweise)

Lebenslagen:

275 Mädchen aus 20 Nationen haben 2009 unsere Angebote besucht.

Mädchen

- gerade auch Mädchen mit Migrationshintergrund haben gute Schulabschlüsse
- sind gut informiert.
- wissen um die Wichtigkeit einer abgeschlossenen Berufsausbildung.
- haben aber immer noch eine eingeschränkte Berufswahl.
- leben in verschiedenen Welten – Familie – Schule – Freizeit.-
Nach außen ganz frei – die Welt steht offen – nach innen stark eingeschränkt, manchmal selbst beschränkt
- leben zwischen den Kulturen, Werten und Normen.
- haben ‚Heidi Klum‘ als Vorbild.
- haben eine abgeschlossene Ausbildung, sind aber nur in Teilzeitarbeitsverhältnissen beschäftigt – also weiterhin abhängig.
- wissen um ihr Können, haben zum Teil hohe Ziele, sind selbstbewusst aber erleben dann auch immer wieder Ungerechtigkeiten auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Manches davon ist hausgemacht, da findet einfach auch Selbstbeschränkung statt – da reicht dann manchmal der Ehrgeiz nicht aus, manchmal fehlt noch Selbstbewusstsein. Spätestens mit Erreichen des Schulabschlusses bzw. in der Bewerbungsphase wird die Konfrontation mit gesellschaftlichen Verhältnissen, Ungleichbehandlung aktuell – für die Mädchen spürbar, und dann werden unsere Themen wieder auf andere Weise interessant. Häufig ist dies auch der Beginn massiver familiärer Beschränkung, Einmischung, Unfreiheiten. Viele unserer Mädchen erleben Gewalt – körperliche / psychische, werden in ihrem Wunsch, ein selbst bestimmtes Leben zu entwickeln, behindert. Jedes Jahr suchen jungen Frauen unsere Einrichtung auf, die vor (Zwangs-) Verheiratung stehen und die deshalb das Elternhaus verlassen wollen. Wir stehen nicht selten vor einem Dilemma: einerseits bestärken wir sie zu einem selbst bestimmten Leben, entwickeln Lebensmodelle, leben etwas vor, was nicht immer erreichbar ist. In Darmstadt gibt es beispielsweise keine Mädchenzuflucht und die außerhäusliche Unterbringung scheitert oft an der Übernahme von Kostenträgern. Gerade bei Frauen, die in Kürze volljährig werden oder es gerade geworden sind, ist dies ein großes Problem.

Unsere Methoden:

- Unterschiedliche Erfahrungsfelder – positive Bestärker
- Aktionen – bspw. Anstreichen von Wänden in einer Schulaula
- Erlebnispädagogischen Aktionen
- Unterstützung und Bestärkung auf dem eigenen Weg – kein Weg ist falsch, auch durch die Vermittlung weiterhin in der Einrichtung willkommen zu sein – auch Jahre später noch oder wenn man länger nicht da war
- Hilfestellung – z. B. auch im Umgang mit Ämtern, ggf. Begleitung
- Gemeinsame Ideenentwicklung, welcher Weg der passende sein könnte und was es dazu an so genannten Eigenleistung bedarf
- Regelmäßige Überarbeitung des/ der eigenen Programms/Inhalte über den Austausch innerhalb der SKA- internen Fachkreise und über die Vernetzung, bsw. Mädchenarbeitskreis (Gründungsmitglied)

Unser Verständnis gelingender Mädchenarbeit:

- Niedrigschwellige Anlaufstelle
- Unterstützung im Prozess der Identitätsfindung
- Berücksichtigung der Individualität der Mädchen, ihrer Ressourcen und Bedürfnissen
- Abbau von Benachteiligungen
- Förderung der Chancengleichheit
- Wertschätzung
- Parteilichkeit
- Langjährige Beziehungsarbeit
- Wir nehmen Mädchenanliegen auf und initiieren neue Projekte/verändern Inhalte

Umsetzung durch:

- Frühzeitigen Ansatz
- Offenen Zugang zu Nachmittagsangeboten
- Partizipation bei Angeboten, Öffnungszeiten und Inhalten
- Verantwortungsabgabe an unsere Besucherinnen
- Langfristige Begleitung im Prozess der Berufs- & Lebensplanung

- Kontinuierliche Beziehungsarbeit
- Einbindung von Theorie in die Praxis
- Einsatz einer Vielzahl von Medien, Methoden, Werkzeugen, Maschinen und Materialien
- Unterschiedliche Probierfelder

Das beschäftigt uns aktuell:

- Ganztagschulen – neue Formen der Zusammenarbeit, neue/veränderte Angebote, Öffnungszeiten
- Familiäre Gewalt – Verheiratung – häufige Ausweglosigkeit bei Versuchen der außerhäuslichen Unterbringung
- Hohe Teilzeitbeschäftigung/Befristung von Arbeitsverträgen – „gut ausgebildet – aber weiterhin abhängig“

JungsJungsJungs - ein vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und des SKA e. V. initiiertes Projekt zur Förderung einer gewaltfreien Zukunft bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Die Ziele des Projektes :

- Die Themen Toleranz, Vielfalt, Respekt aber auch Gewalt durch unterschiedliche Bildungs-, Freizeit- und Sportangebote zu bearbeiten
- Stärkung des Selbstwertgefühls der männlichen Jugendlichen durch den Ausbau ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen
- Konstruktive Konfliktfähigkeiten der männlichen Heranwachsenden aufzudecken und zu fördern
- Durch gezielte Diagnosen individuelle Handlungsfähigkeiten entwickeln, welche eine Alternative zu Gewalt darstellen
- Einbeziehung des unmittelbaren Umfeldes (z.B. Eltern oder Lehrer/innen), sowie die besondere Einbindung von Migranten im Rahmen der pädagogischen Präventionsarbeit
- Auseinandersetzung mit dem Geschlecht als soziale Konstruktion

Unsere Zielgruppe:

Männliche Jugendliche mit einem Migrationshintergrund ab 14 Jahren, welche...

- seit kurzer Zeit in der BRD leben und einen hohen Integrationsbedarf haben
- aufgrund ihrer ethnischen und sozialen Herkunft einer Benachteiligung ausgesetzt sind
- öffentlich stark durch Gewaltbereitschaft auffallen

Im Projekt werden folgende Angebote durchgeführt:

- soziale Gruppenarbeit mit männlichen Jugendlichen
- Bildungsangebote
- Kunstpädagogik

- Freizeitpädagogik
- offener Jungentreff
- Bewegungsangebote
- berufliche Orientierung (Suche nach Ausbildungs- und Praktikumsbetrieben, Begehung von Betrieben, Bewerbungstrainings und -hilfen,...)
- Kooperationen mit Einrichtungen und Ämtern (Schulen, Jugendhäuser, Pro Familia, Arbeitsagentur, Polizei)

Die Lebenslagen unserer Teilnehmer lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Sozialer Status: Die Teilnehmer aus den Angeboten kommen meist aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien.

Darmstadt Eberstadt: Der Stadtteil Eberstadt in Darmstadt ist sehr abgeschottet vom Zentrum der Stadt. Daher ist die Angebotsvielfalt für die Einwohner des Stadtteils sehr eingeschränkt. Dieses Problem versuchen wir einerseits durch sozialraumorientierte Angebote und andererseits durch Freizeitangeboten mit Ausflügen in andere Stadtteile oder Städte entgegenzuwirken.

Rollenverständnis vom „Mann-Sein“: Viele Teilnehmer sind sich ihrer Rolle als Mann sehr unsicher. Da sie durch unterschiedliche Instanzen (Familie, Kultur, Tradition, Schule, Freunde, Medien uvm...) unterschiedliche Männerrollen präsentiert bekommen scheinen sie ihre Orientierung diesbezüglich verloren zu haben. Innerhalb des Projektes versuchen wir mit den männlichen Heranwachsenden diese Männerrollen kritisch zu reflektieren und ihnen Alternativen aufzuzeigen.

Sprachbarrieren bei neu Eingewanderten: Viele der Teilnehmer sprechen nur sehr wenig deutsch, da sie erst seit einigen Monaten in der BRD leben.

Das beschäftigt uns aktuell

- Gefährdung der Nachhaltigkeit durch zeitliche Befristung des Projektes (bis Juni 2011)
- Orientierungs- und Perspektivlosigkeit unseres Klientels
- Zunehmende Bildungsbenachteiligung von Jungen

Unser Ausblick

- Einsatz für weiteres Bestehen von geschlechtsspezifischer Jungenarbeit in Eberstadt
- Neue Projekte und Angebote in Planung

7. Ergebnisse des Worldcafe zum Thema „Herausforderungen für die interkulturelle geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit“

Ergebnisse Fragestellung 1:

Welche Voraussetzungen auf institutioneller sowie personeller Ebene müssen vorhanden sein für eine gelungene interkulturelle, geschlechterbewusste Jugendsozialarbeit?

Institution muss hinter dem Konzept stehen (Qualitätsstandards TOP DOWN)	Gender negativ behaftet bzw. fremd	Qualitätskriterien universell gestalten	Interkulturelles Team	sich selbst hinterfragen (Zuschreibungen)
Bewusstsein schaffen, Anreize schaffen	Personal mit Migrationshintergrund	Langfristigkeit	Behörden und Ämter müssen sich öffnen	Religions-spezifischer Träger muss sich mehr öffnen
Personelle Voraussetzungen	Geschlechterparitätisches Team	Mitarbeiterschulung (geschlechterbewusste Auseinandersetzung)	Anreiz: Öffnung, sich selbst finden	Personal mit Migrationshintergrund
Wertschätzung der eigenen Arbeit	gute Mischung von Männerrollen	Schwierigkeiten in Koop. mit Schulen bzw. best. LehrerInnen	Bewusstsein wecken (institutionell)	Eigene Identität
kein „Biss“ bei männlichen Kollegen	selbstreflexive Fortbildungen zu transparenter Interkulturalität	Flexibilität, Sensibilisierung, Reflexion des Teams unterstützen und verfestigen	Weiterbildung anderer Fachdienste im Verband / Interkulturelle Öffnung	Verankerung von beiden Themen in der Ausbildung
verschiedene Sprachen/ Kulturwissen müssen als Ressourcen vorhanden sein	Interkulturelle- und Genderthemen in Gesamteams der Träger wiederholt einbringen und bearbeiten	Möglichkeit Kompetenzen / ress. flexibel dazuholen können	punktueller Mitarbeit von Sozialarbeitern mit Migrationshintergrund zu best. Themen	Männer und Frauen im Team; in der pädagogischen Arbeit sind zu wenig Männer
gesellschaftliche Anerkennung des SA / SP	Aus-, Fort- und Weiterbildung in den beiden Themen; Pädagogen mit Migr.hintergrund u. Erfahrung; schwierig, punktuell	heterogenes Team	Geschlechterspezifische Ausbildung der SP / SA fördern; mehr qualifizierte Männer	Partizipation
geschlechterbewusste Aus- und Fortbildung	Interkulturelle Trainings.	Supervision und / oder kollegiale	Fort- und Weiterbildung für	männliches und weibliches Personal

des Personals		Beratung; Möglichkeit zu Klausurtagen > raus aus dem Alltag	alle Mitarbeitenden	
gendersensibles Personal, interkulturelles Personal (in allen Positionen)	Fortbildungen und Austausch; Austausch und Verständnis auch zw. den Geschlechtern > Voraussetzung: Authentizität	wenn z.B. keine Männer > Fachlichkeit ist wichtig!	personelle Ebene: SozialarbeiterInnen mit Mig.hintergr im Team (schwierig geeignete MitarbeiterInnen zu finden)	professionelle Auseinandersetzung mit Geschlechter- themen und interkulturell
konzeptionell angepasste Raumaufteilung	vielfältige zeitgemäße Angebote	Flexibilität „Mut zum Scheitern“	Querschnitts- aufgabe	Mut für Ungewöhnliches z.B. Sport in Moschee auch der Träger
Bereitschaft sich mit Geschlechterthemen auseinandersetzen	Bereitschaft für interkulturelles Wissen	„ländliche“ Bedarfe berücksichtigen	top down, Qualitätsstandards	Leitlinien zu den Themen beim Träger
Lobby in gesamter Einrichtung – nicht Einzelkämpfer(in)	interkulturelle Öffnung	finanzielle Ausstattung	Raus aus den Kellern	Infrastruktur beim Träger (Ressourcen, Stellen)
bessere Rahmenbedingungen für das Personal schaffen >Kontinuität gewährleisten	zeitliche und finanzielle Rahmenbe- dingungen; Verlässlichkeit	Industrialisierung im sozialen Bereich > Konkurrenz und Preisdumping	es muss (ver- bands-) politisch gewünscht / gepuscht sein/werden	mehr Wertschätzung
Konkurrenzsituation zw. Träger oder Unterschiedlichen	gemischtgeschlechtl. Personal (Flexibilität), Rahmenbeding. die Entscheid- ungsfreiheit auf kommunaler Ebene zulassen	interkulturelles Team von Vorteil		

Ergebnisse Fragestellung 2:

Wie müssen die bestehenden Konzepte weiterentwickelt werden?

Für welche Zwecke muss ich überhaupt geschlechtsspezifisch arbeiten?	Mädchenarbeit, Jungenarbeit (homo- und heterogen)	Geschlechtsbewusste Arbeit in gemischten Gruppen -> Trennen und wieder zusammenführen	mit einer Stimme sprechen / Vernetzung / Liga	Netzwerk aktivieren, Ressourcen bündeln
Nach Außen gehen!	Kooperationen / Sozialraumorientierung	nachhaltig und unbefristet	Nutzt „Verordnung von Gendervorgaben oder stößt dies eher auf Kontroversen?	Veränderung Top -> Down oder Down -> Top
Welche Differenzierungsmerkmale werden warum und mit welchen Chancen / Gefahren hervorgehoben?	An Fähigkeiten / Ressourcen ansetzen	Erweiterung des politischen Fokus, weg (nur) von den „Benachteiligten“.	Andere Strukturen (politisch / gesellschaftlich) von Förderprogrammen und Konzepten, weniger Ausrichtung auf Defizite.	Themen: Genderkompetenz, interkulturelle Kompetenz: in die pädagogische Ausbildung / Studium stärker behandelt werden
Interne Fortbildung, um an einem Konzept zu arbeiten (Selbsterfahrung, Biografiearbeit...)	Geschlechtergerechtigkeit als Haltung	gleichberechtigte Angebote für beide Geschlechter	Mädchenarbeit und Jungenarbeit ist gleichberechtigt	Vernetzung und Austausch der beiden Arbeitsfelder (intern und extern)
Begegnung zwischen Mädchen- und Jungenarbeit konzipieren	Gemeinsames Planen von Mädchen- und Jungenarbeit	Eigene Konzepte entwickeln in Bezug auf die Zusammenarbeit / Kooperationen mit Jugendsozialarbeit und Schule	Ausbildung der Sozialen Arbeit / Soz. Pädagogen für die andere Seite -> Männer für Mädchenarbeit und Frauen für Jungenarbeit	Neue Diskriminierungen vermeiden! Migrationsvorgeschichte, Mädchen, Junge = Opfer, Makel, Benachteiligung
Differenzierung im ländlichen Raum schwierig	Wie schaffen wir es, dass alle in die Einrichtung kommen; soziale Arbeit nicht als Nische	Pädagogische Berufsfelder für Mädchen und Jungen gleichwertig attraktiv machen -> Vision...	Fort- und Weiterbildung in diesem Bereich in Konzepte integrieren	Forderung: Ausgebildete Männer für die Jungenarbeit! (dahingehende konzeptionelle Veränderungen)
Mehr Vorbereitung auf die Praxis in der Ausbildung (FH, Uni, soz. Arbeit)	Raum und Zeit für konzeptionelle Arbeit und Weiterentwicklung von Mädchen- / Jungenangeboten	Kontinuität in Entwicklung und Veränderung von Konzepten und Angeboten	Konzepte erst mal so anwenden, wie sie gedacht / geschrieben sind	Bedarfsermittlung innen / pol. Trend nutzen außen

Immer <u>und</u> weiter!	Warum verändern, wenn Konzept soweit okay? (Alles von allen..)	Tandemteam / Cross over		
--------------------------	--	-------------------------	--	--

Ergebnisse Fragestellung 3:

Konkurrenz zwischen Jungensozialarbeit und Mädchensozialarbeit – Gemeinsam kämpfen um die Töpfe

Mittelvergabe nach Bedarf (Nachteilsausgleich für Jungs und Mädchen)	Gerechte Verteilung	<u>Neue</u> Töpfe für Jungenarbeit	Migrationsrealität eröffnet neue Töpfe -> muss „gegendert“ werden	Bedarf aus Wirtschaft berücksichtigen, dadurch vielleicht an Gelder gelangen
Ein Großteil des Geldes geht bereits in die Arbeit mit ...	mehr Transparenz der Gelder	Mädchen mit Migrationshintergrund sind doppelt benachteiligt. Ihre Bildungserfolge umzusetzen	Mädchen sind in der Realisierung ihrer Bildungserfolge immer noch benachteiligt	Angebote für beide Geschlechter
beides gleichberechtigt fördern	Mädchen- und Jungenarbeit müssen beide als gleichwertig förderbedürftig gesehen werden	Politik fördert im Moment die Jungenarbeit	„doofes Überholspurdenken“ Mediale / Pol. Lobby	Wir können nicht nach Bedarfen arbeiten?! Trends
politisch, gesellschaftlich, institutionell	Öffentlichkeitsarbeit „Druck durch Medien aufbauen / genügend Geld für beides“	alle Ebenen genau hinterfragen	Politische Arbeit	Gemeinsame AK (männlich und weiblich) / Fachlicher Austausch
Netzwerke & Strukturen wichtig zum Aufbau	gemeinsam als Team vor polit. Ebene auftreten (männliche + weibliche Kollegen beim JHA)	Dialog Mädchen- & Jungen- AK	Jugend und Kinderarbeit darf nicht von Politik abhängig sein	Leitlinien zu unflexibel -> Bedarf
Konkurrenz vermeiden durch übergeordnete Themen wie BO / BV	konzeptionelle Arbeit gegen Konkurrenz	Mädchen / Frauen in handwerkliche Berufe??? Gute Perspektive	Kooperation statt Konkurrenz	Gibt es überhaupt eine Konkurrenz? Wenn ja, wo? Wer?
Konkurrenz erst gar nicht zulassen! Politisches Argument	Konkurrenz zwischen Themen / Problemlagen nicht nur Jungs/Mädchen	Thema wird nicht als Problem empfunden	Wir wollen keine Konkurrenz! Lernen mit- und voneinander	Kooperation von Trägern und Einrichtungen -> verringert Konkurrenz

Konkurrenzen sind ggf. woanders: SSA vs. Offene Arb.	Ziel? ist Genderpädagogik im Übergang: trennen!	Männliche Rollenbilder müssen stärker aufgebrochen werden	Männer sind auf einer anderen Ebene in der geschlechtsbezogenen Arbeit	Jungen- / Männerarbeit ist noch auf einem anderen Stand (Aufbau)
Lernen von der Machtorientierung der Männer	wenig Konkurrenz, da wenig Jungenarbeit, da wenig männliche Pädagogen z. T.	wenig Angebote für Jungs, da wenig männliche Pädagogen	männliche Pädagogen müssen für Themen der Jungs sensibilisiert werden	Begrifflichkeit: Was beinhaltet Genderpädagogik



